Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

31 Jahrgang. Scottdale, Pa., 14. Oktober 1908. No. 42.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Befiel dem Herrn deine Wege und Hoffe auf ihn, Er wird's wohl machen.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Erzählung.

Im Schatten der Schuld.

(Fortsetzung.)

„Halten wir uns nicht auf! Kommen Sie, Herr Baltmann, tausend Rubel kriegen Sie von mir sofort auf Ihr ehrliches Gesicht geborgt und Sie brauchen sich deshalb keinen Knoten ins Taschentuch zu machen. Sie vergessen das doch nicht! Und die übrigen zwanzig-, dreißig-, vierzigtausend, die Sie in den nächsten Tagen brauchen, können Sie durch meine Vermittelung von einem meiner Bekannten zu sechs Prozent geliehen erhalten. Und jetzt, Kopf in die Höhe! Sie sind mein bester Herr und Gebieter und dürfen nicht wieder solche Gesichter machen wie damals, als Sie das erste Mal zu mir kamen und sich lautlos auf den ersten, besten Stuhl setzten, als hätten Sie Magendrücken!"

Damit kehrte er eilfertig um und ging seinem Prinzipal so schnell voraus, daß derselbe kaum nachfolgen konnte. Wenige Minuten später hatte Gottlieb seine tausend Rubel in der Brusttasche und fuhr zur Fabrik hinaus.

Der Vater hatte durch allerlei Gerüchte etwas läuten hören von seinem Hauskauf und empfing ihn nicht gerade freundlich.

„Das wird eine schöne Geschichte!" murrte er, „Du setzest alles auf eine Karte und wir gehen mit Dir zu Grunde. Hier kommt nichts mehr ein, das sehe ich daraus, daß die Vorräte hier nicht mehr abgeholt werden! Wir haben im Haus und Schuppen keinen Raum mehr für all die fertigen Platten und die Jungens erzählen doch auch, daß in der Stadt oft Tage vergehen, wo nicht ein einziger Rubel verdient wird. Das Ding geht auf einmal mit einem Krach zu Ende. Und dann sind wir in unserem Alter brotlos."

„Vater," bat Gottlieb wehmütig. „Sieh die Sache nicht so schwarz an. Weil es ein gewagtes Unternehmen war, wollte ich euch nicht mit dem Hauskauf beunruhigen. Endlich muß doch der Krimkrieg eines schönen Tages aufhören, und dann steigen alle Preise für Grundstücke und Häuser enorm. Bis dahin wird der liebe Gott uns nicht verlassen und Kredit habe ich noch genug!"

„Der liebe Gott?" warf der Vater fast höhnisch ein. „Seit wann hobelst Du auch auf der Kante? Das war sonst doch Deine Art nicht."

„Man lernt in der Not beten," antwortete Gottlieb weich und die Mutter brach in Thränen aus, als sie das hörte.

„So ist's recht, mein Junge! Und Gott erhört Gebete und hilft hindurch!" rief sie schluchzend. „Aber sag', wie geht's Wanda?"

„Sehr schlecht," seufzte Gottlieb. „Der Arzt erwartet täglich das Ende. Wenn mich nicht ganz besonders dringende Geschäfte herausgetrieben hätten, wäre ich heute bei ihr geblieben."

„Ist auch besser, daß Du bei ihr bist," sagte der Vater, „nur vergiß nicht, daß wir Samstag vierzehntägigen Lohntag haben und daß ich weder in der Fabrikskasse noch in der Haushaltung einen Rubel habe. Schaff uns Geld, denn ich kann die Leute nicht ohne Geld wegschicken!"

„Schön. Ich sende Dir morgen oder übermorgen durch die Brüder ein paar hundert Rubel für den Augenblick. Man hat mir eben ein größeres Darlehen aus freien Stücken angeboten und werden wir hoffentlich damit alle Schwierigkeiten bis zum Frühjahr überwinden. Doch habe ich noch eine Bitte auf dem Herzen. Ihr wißt, was ich Euch von meinem Freunde Hans erzählt habe und daß derselbe leider immer wieder dem Laster des geheimen Trunkes erliegt. Jetzt schreibt seine Frau, daß sie mit ihm und ihren zwei Kindern in den nächsten Tagen mittellos hier eintreffen werde. Ich kann ihn nicht verlassen und da — dachte ich — ob es vielleicht anginge, daß ihr ihm hier im Hof Unterkunft gewähret. Wenn es nur ein oder zwei Zimmerchen wären! Die Leute können kein russisch und außerdem soll Hans unter Aufsicht sein. Alle Kosten für die Familie trage ich. Hier käme Hans in keine Versuchung. Man kann bei der Löhnung einen der russischen Hilfsarbeiter leicht entlassen und Hans soll helfen. Er weiß mit der Maschine Bescheid. Erbarmt Euch über ihn und mich."

Die Eltern schwiegen bestürzt, dann sagte die Mutter zuerst:

„In gemeinsamer Not kommt man besser voran, wenn man noch andern helfen will. Bring' sie nur her."

Der Vater schien es nicht so leicht zu nehmen, endlich aber meinte er doch:

„Na, in Gottes Namen! Vielleicht ist's ihm und uns ein Segen. Her mit der Bagage! Du aber sieh zu, daß der Geldstrom nicht versiegt, dann können wir hier ein Lazarett einrichten bis unter die Dachsperren!"

Als Gottlieb nach diesem Besuch nach Hause kam, traute er seinen Augen kaum. Da stand vor der Hausthüre eine breite, niedrige Postkibitke mit drei müden Postpferden bespannt und vor derselben stand die riesenhafte Gestalt seines Freundes, offenbar in vergeblichem Bemühen, sich dem verlegen dreinschauenden Portier und dem Postkutscher klar zu machen. Aus dem Halbverdeck der Kibitke schauten Karin und ihre Kleinen, in Pelze und Tücher vermummt, heraus.

„Quatscht in Eurer Truthühnersprache, bis Ihr grau werdet!" schrie Hans empört. „Das begreift ja doch kein Mensch! Wenn es helfen würde, hätte ich aus Euch beiden schon längst einen Knoten zusammengebunden, daß man Euch zusammen begraben müßte!"

„Hans!" rief hier Gottlieb herbeieilend.

„Gott im Himmel sei Dank!" schrie der Riese und umarmte trotz seiner fragwürdigen Pelzbekleidung vor den fremden Leuten den Freund. „Wärst Du fünf Minuten später gekommen, wäre ich wahrscheinlich schon eingesteckt worden wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang."

Der Portier sagte sehr verlegen auf russisch dazwischen:

„Dieser Berg von einem Menschen, mit einer Stimme wie ein Kanonenrohr, wollte hier herein. Verzeihen Euer Gnaden, ich wußte nicht, was Ihr für Bekannte habt, und dann ist die gnädige Frau wieder sehr schwach und hat mehreremal nach Ihnen verlangt. Wie sollte ich ihn einlassen!"

„Jetzt schafft die Gesellschaft aus meinem Schlitten, sonst hole ich die Polizei!" kreischt der Postkutscher dazwischen, „ich darf mit meinen heißgejagten Pferden nicht eine Ewigkeit hier in der Kälte bleiben."

Gottlieb schwindelte es. Was thun?

Es blieb eben nichts übrig, als daß er die frierenden Reisenden in sein Speisezimmer kommen ließ, von wo man in Wandas Krankenstube nichts hören konnte. Aber da steckte ja der Unglücksmensch, der Viktor!

Während der Portier jetzt dienstbeflissen die dürftigen Koffer und Reisesäcke hinaufschaffte, begrüßte Gottlieb Karin, die ihm bedeutend älter geworden zu sein schien. Auch ein herber Zug um den Mund verlieh dem sonst schon strengen Gesicht fast einen finsteren Ausdruck.

„Wanda liegt im Sterben! Darum bitte ich Euch, um alle Störungen zu vermeiden, leise zu sein. Ich hatte eben für Euch bei meinen Eltern in einem entfernten Stadtviertel Quartier bestellt, aber im Augenblick kann ich niemand auftreiben, der Euch hingeleitet. Ihr müßt hier Mittag essen und dann schaffe ich euch hin."

„Ja essen!" sagte der kleine Gottlieb mit großem Ernst. „Gottlieb sehr hungrig und sehr kalt."

Niemand achtete auf ihn, da die anderen sich in aller Eile so unendlich viel zur Erklärung zu sagen hatten. Auch die Hauptsache über Viktor teilte Gottlieb den Eheleuten mit, ehe sie in das behaglich durchwärmte Speisezimmer eintraten.

„Der Schurke," flüsterte Hans. „Gott bewahre mich, daß ich ihn nicht totschlage, wenn er mir in den Weg kommt."

Doch war er im Speisezimmer nicht zu sehen.

Erbittert über den Wortbruch — wahrscheinlich war er also doch zu Wanda geschlichen, um die Arme noch einmal aufzuregen! erteilte Gottlieb der erstaunt dreinschauenden, russischen Magd die nötigen Befehle für das Mittagessen und bestellte Waschwasser für die Angekommenen. Dann eilte er in Wandas Zimmer.

Schon ehe er die Thür öffnete, hörte er Viktors Stimme. Gottlieb mußte gewaltig an sich halten, um bei seinem Anblick nicht auf ihn los zu fahren und den Ruchlosen wie einen Hund hinzuwerfen. An Wandas erregtem Gesicht und dem Zittern ihrer Hände, sowie an Berthas verweinten und verzweifelten Zügen sah er genug. So wies er Viktor, der ihn verstört anblickte, als schaute das böse Gewissen aus seinem Antlitz, mit einer einzigen gebieterischen Handbewegung nach der Thür, ohne ihm ein Wort zu sagen. Das genügte, und scheu schlich sich der böse Bruder fort, ohne der sterbenden Schwester nach einen Blick zu widmen, nachdem er sie in ihren letzten Erdenstunden noch so tief gekränkt hatte.

Fortsetzung folgt.

Unterhaltung.

Sieben schöne Dinge.

Von Peter Töws.

Uebung in den sieben Dingen:
Sprechen, Schreiben, Ge'graphie,
Lesen, Rechnen, Beten, Singen,
Das sei uns'res Lernens Müh'.
Und vor allem Unterricht
In der biblischen Geschicht'.
Ueben wir uns hier im Fleiß,
So erlangen wir den Preis.

Reden, richtig sprechen lernen
Mit untadelichem Wort,
In der Heimat, in der Ferne,
Wo wir sind, an jedem Ort,
Wahr und richtig, Ja und Nein—
Soll uns angelegen sein.
Ueben wir uns hier im Fleiß
So erlangen wir den Preis.

Schreiben schön und richtig üben
Lernen wir als selt'ne Kunst,
Doch das schönste was geschrieben,
Finden wir als höchste Gunst:
Daß auch uns're Namen schön
In des Lammes Buche steh'n.
Ueben wir uns hier im Fleiß
So erlangen wir den Preis.

Was von Ge'graphie wir wissen,
Sei nur kurz hier beigefügt,
Daß wir daran lernen müssen,
Wie die Welt im Argen liegt.
Selig! wer nach oben blickt,
Wo man Grenzen nie verrückt.
Ueben wir uns hier im Fleiß,
So erlangen wir den Preis.

Lesen, immer wieder lesen
In dem alten heil'gen Buch,
Wie der Herr so gut gewesen,
Daß er uns're Sünde trug.
In der Furcht Gottes geben Ehr'
Ist die Hauptsumm' aller Lehr'.
Ueben wir uns hier im Fleiß,
So erlangen wir den Preis.

Rechnen müssn wir auch lernen,
Welchen Wert die Seele hat.
Wenn wir uns von Gott entfernen,
Findet kein Erlösen statt;
Wär's auch um die ganze Welt,
Christi Blut ist's Lösegeld.
Ueben wir uns hier im Fleiß,
So erlangen wir den Preis.

Beten müssen wir auch üben,
Daß der Herr uns gnädig sei.
Wenn gehorsam wir ihn lieben
Er uns Seligkeit verleih'.
Eltern, Kinder, insgemein
Sollen darin thätig sein.
Ueben wir uns hier im Fleiß,
So erlangen wir den Preis.

Singen, gutes Mutes singen,
Das ist ja der Kinder Lust.
Unserm Schöpfer Ehre bringen,
Aus recht gottergeb'ner Brust,
Für das uns erworb'ne Heil,
Daran nehmen Engel teil.
Ueben wir uns hier im Fleiß,
So erlangen wir den Preis.

Amen! lassen wir noch bleiben,
Was nicht fasset unser Reim,
Denken wir nur noch ans Scheiden,
Denn bald muß geschieden sein.
Möcht' indes der Heiland seh'n
Uns bei ihm zur Schule geh'n.
So wird dann auf unsern Fleiß
Ew'ge Ruhe unser Preis.

Meine Heimat ist in der Höh'.

Eine Arbeiterin wurde einst von dem Herrn, in dessen Garten sie arbeitete, eingeladen, sein neues, schönes Haus zu besichtigen. Treppauf, treppab, durch prächtige Säle und schön eingerichtete Zimmer führte sie der Besitzer, der sie hochschätzte wegen ihrer ungeheuchelten, aufrichtigen Frömmigkeit.

Sie sah sich alles ganz ruhig an, ohne in einen Ausruf des Staunens oder der Bewunderung auszubrechen. Endlich fragte sie der reiche Mann: „Nun, Liese, was denkst Du von meinem Hause? Wie gefällt es Dir darin?"

Da sagte die arme Tagelöhnerin: „Es ist ja alles recht schön, und ich sage Ihnen vielmals Dank, daß Sie mich herumgeführt haben; aber es ist doch gar nichts gegen die Wohnung, in die ich bald einzuziehen gedenke."

„Ei, was ist denn das für ein Haus?" fragte der Reiche in größter Verwunderung. Da zog die alte Frau ihr Neues Testamentchen aus der Tasche und las Joh. 14, 2: "In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen," und in Offenb. 21 das, was von der himmlischen Königsstadt dort geschrieben ist, und schloß: „Ich wünsche Ihnen recht viel Glück und Freude in Ihrem neuen Hause; doch Sie wissen ja, daß Sie jedenfalls nicht lange hier wohnen werden, aber in meiner Heimat da droben werde ich ewiglich bleiben."

Bibel und Kirche.

Kürzlich besuchte ich eine betagte Witwe. Während sie sonst zur schönen Sommerszeit an regenfreien Wochentagen sich noch schwere Bürden Leseholz aus dem „Busch" zur Winterfeuerung heimholte, hatte sie jetzt eine noch viel schwerere Bürde zu tragen: sie war krank. Aber solche Kranke war gut zu trösten. Sie wußte Bescheid in Gottes Wort. All die goldenen Sprüche, die kranke Menschenkinder viel wundersamer erquicken als die allerheilsamste Medizin, waren ihr gute Bekannte und vertraute Freunde, die Tag wie Nacht gar häufig auf gerngesehenen Besuch kamen. Als ich sie fragte, wodurch ihr diese seltene Bibelkenntnis zu eigen geworden sei, da sagte sie: „An manchem Abend, wenn meine Freundinnen auf der Dorfstraße spielten, ließ mich meine Mutter nicht mit hinaus, sondern hieß mich an ihrer Seite niedersitzen, damit ich ihr aus der Bibel vorlese. Meine Mutter sah bei diesem Geheiß so fröhlich und friedlich aus, daß ich's mit Freuden that. Sie wußte wohl, welche Schätze ihr Kind dabei sammelte. Noch heute danke ich's meiner Mutter, daß sie mir beizeiten die Bibel lieb und wert gemacht hat."

Solche Kranke ist gut zu trösten. Bei ihr ist's auch selbstverständlich, daß sie sagte: „So bald mich meine Füße wieder tragen, gilt mein erster Gang nach dem Gotteshause."

Vor einiger Zeit ist der regierende Bürgermeister von Hamburg Dr. Mönckeberg heimgegangen. Bevor der an sein Tagewerk ging, las er an einem Morgen wie dem andern zuvor sein Kapitel aus der Bibel. In seiner geliebten Bibel lesend, traf ihn der Tod. Bibelleser, sei es ein altes Holzweiblein aus einem schlesischen Dorfe oder der regierende Bürgermeister der freien Hansastadt Hamburg, behalten auch ihr lebenlang unsere schönen Gottesdienste lieb. Auch Dr. Mönckeberg war ein treuer Kirchenbesucher. Wie manchem Jüngling mag der bloße Anblick dieses würdigen Mannes im Gotteshause eine Predigt gehalten haben!

Ob auch unter unserem heranwachsenden Geschlecht so viele Bibel- und Kirchenfreunde zu finden sein werden wie unter dem, das jetzt zu Grabe getragen wird? Ich fürchte, schwerlich. Die Jungen haben jetzt zumeist andere moderne, übers Jahr längst wieder vergessene Lieblingsbücher vor sich liegen als die alte, aber nie alternde Bibel. Die Jungen haben jetzt zumeist andere Wege zu gehen an Sonntagen als den Weg in die Kirche. Unser Geschlecht wird aber noch schwer darunter zu leiden haben, daß in die Lücken, die durch die dahinterbenden Bibel- und Kirchenfreunde entstehen, so spärlicher Ersatz einrückt.

(Kirchl. Wochenblatt.)

Gleichstellung der Welt.

Von J. W. Fast.

Die Erfahrung lehrt uns deutlich, daß die Gleichstellung der Welt unter vielen Gläubigen auf verschiedene Art und Weise in neuerer Zeit stark zunimmt, welches ein deutlicher Beweis ist, daß das geistliche Leben abnimmt und ein großer Schade für das Volk Gottes ist, wobei dem lieben Gott die Ehre nicht gegeben wird, die ihm gebührt, und die unbekehrte Welt auch kein gutes Beispiel an den Christen sieht, und dieselbe schließlich als Heuchler betrachtet. Dem Anschein nach sieht es so aus als wenn die Schriftstelle in Röm. 12, 1. 2 bei vielen unter dem Volke Gottes ganz übersehen wird, und so handelt man daraufhin nach seiner eigenen Ueberzeugung. Und daher kommt es auch schon so weit, daß die Fingerringe an den Händen der Geschwister blitzen und mehrere junge Leute auch kleine Bilder an ihren Kleidern zur Schau tragen, welches jetzt wieder mehr Mode wird, weil die Präsidentenwahl so nahe ist, und ein jeder durch das Bild sehen läßt, zu welcher

Partei er gehört. Wenn dieses und manches andere unter den lau gewordenen Gläubigen erlaubt ist, dann weiß ich nicht, wann die oben erwähnte Schriftstelle in Betracht kommt, um zu sehen in wie weit die Christen sich der Welt gleichstellen dürfen, oder nicht. Mein Wunsch ist, daß erfahrene ernste Brüder sich über Röm. 1, 2 schriftlich in der „Rundschau" erklären möchten, wie sie das besagte Kapitel verstehen, und wie danach zu handeln ist.

Jansen, Neb.

Vereinigte Staaten.

California.

Del Rey, den 19. Sept. 1908. Gruß an alle Leser mit Jer. 15, 19—21. Wir hatten sehr viel Arbeit, aber endlich liegen die Trauben zum Trocknen. Wir wünschen uns jetzt heißes, trockenes Wetter. Gestern abend sah es sehr nach Regen aus, aber die Rosinen wollen keinen Regen. Im Oktober werden nochmals Trauben geschnitten; die sollen dann auch noch getrocknet werden. In der „Winery" bezahlen sie jetzt nur $4.00 bis $6.00 per Tonne für Trauben. Doch sollten wir damit ganz aufhören, weil es so viele unmäßige Trinker giebt? In Lodie wollen sie jetzt süßen Wein machen.

Wir haben eine sehr gute Ernte, aber der Preis ist schlecht. Die Präsidentenwahl wird wohl nicht allein daran schuld sein.

Lieber Vetter Benzler, Rußl., Eure jüngste Tochter und ihre Familie kamen im Juli von Argentinien hierher und arbeiten bei H. Hölzer in der Obsternte. Plötzlich wurde ihr Mann krank und sie glaubten er liege am Sterben. Wir legten die Hände auf ihn und beteten nach Jak. 5 und das Gebet des Glaubens hat geholfen. Als ich mittags wieder hinkam, sagte er: Jetzt weiß ich erst was Glauben ist. Er will sich jetzt bekehren.

Wie ich erfahren, kann ich mein Geld dort nicht kollektieren—manche wollen nicht und andere können nicht zahlen. Die Sünde ist der Leute Verderben. Auch unter Israel mußte der Gerechte mit dem Gottlosen leiden. Ich habe an Euren Pastor und Obervorsteher geschrieben—die sagen sie wollen zahlen—aber dabei bleibt es.

Br. Schmidt ist gesund—die Aerzte erwarteten den dritten Schlaganfall, aber der Herr hat geholfen. Wir sind verwandt und halten unsere Freundschaft noch stark; wenn wir zusammen kommen sprechen wir meistens vom Glauben.

Lieber Michael Tschetter, Frankfort, S. D., Bruderhof; wie Du siehst ist alles gut und wenn bei Euch das Dreschen beendigt ist kannst Du uns vielleicht besuchen. Br. J. Baumbach besuchte seine Kinder in California und hat 10 Acres gekauft; er ist zurück nach Canada ohne uns zu besuchen. B. C. Baumbach hat hier 43 Acres gekauft und will bald von Kansas herziehen. Hier ist noch genug Land, einen Bruderhof zu gründen. Du mußt wissen, 20 Acres hier bringen mehr Einnahme als 200 Acres in Süddakota. Alfalfa kann man fünf bis sechsmal schneiden. Ueberall gutes Wasser bis 10 Fuß tief. (Hattet Ihr genug Wasser zum Bewässern?—Ed.)

Noch einen Gruß an Deine Brüder, Johann, Jakob, Peter und Paul und an Eure Weiber und Mutter. Wir sind, Gott sei Dank, gesund.

Gottfried u. A. Benzler.

Kansas.

Durham, 21. Sept. 1908. Werter Editor! Einen Gruß zuvor an Dich, sowie an alle Leser der werten „Rundschau"! Ich komme heute mit einer Trauerbotschaft. Es hat dem Herrn gefallen unsere liebe Schwester Maria Kromm aus unserer Mitte zu rufen; so dachte ich wäre es gut es in der „Rundschau" zu veröffentlichen weil sie weit und breit bekannt war. Unsere Schwester Maria Kromm ist geboren in Rußland. Ausgewandert mit ihren Eltern Andreas Pankratz von Rußland nach Kansas, Amerika, im Jahre 1874. Gläubig geworden zum Herrn und auf ihren Glauben getauft Anno 1876.

In erster Ehe gelebt mit Philipp Beltz 24 Jahre und drei Monate. Kinder geboren in erster Ehe 14, wovon acht ihr vorangegangen sind und sechs ihren frühen Tod betrauern. In zweiter Ehe gelebt mit Heinrich Kromm, der ihren frühen Tod betrauert, vier Jahre und sieben Monate; gestorben den 10. September 1908. Kränklich gewesen etwa drei Monate. Einige Wochen vor ihrem Tode waren sie noch bei uns, dachten aber nicht, daß es das letzte Mal sein würde.

Sie ist in Gössel im Hospital gestorben. Hat sich noch opperieren lassen und ist daran gestorben. Sie ist in froher Hoffnung heimgegangen. Das Begräbnis war Sonntag, den 13. September unter großer Teilnahme auf ihrer Farm. Es hatten sich viele Gäste versammelt zu der so wichtigen Feier. Wir durften ernste Worte hören von den Brüdern Jakob Eitel, Jakob A. Wiebe, Johann Harms, Johann Nickel, Johann Voth. Ihr Alter hat sie gebracht auf 49 Jahre weniger 12 Tage. Ich möchte noch allen Kindern Gottes diesen Vers warm ans Herz legen, den der liebe Heiland aussprach: „Was ich aber sage, das sage ich allen, wachet."

Euer geringer Bruder in Christo,

Abraham Pankratz.

Buhler, den 2. Oktober 1908. Werter Editor! Wie bereits angedeutet, bildete die Verhandlung über Aeußere Mission den Hauptgegenstand der Allgemeinen Konferenz. Auffallend war die Begeisterung, die sich allgemein kund that, wenn es galt die Vorschläge der Missionsbehörde, die auf Erweiterung des Werkes auf den verschiedenen Missionsfeldern zielte, zu unterstützen. Gottes Winde wehten durch die Konferenz.

Die Glieder der Beatrice Gemeinde wohnen ziemlich zerstreut. Damit allen die Segnungen der sonntäglichen Gottesdienste zuteil werden, wird dieser in drei Kirchen gepflegt. Die Hauptkirche steht in der Mitte zwischen derjenigen, die in Beatrice ist und derjenigen, die in der Richtung nach Plymouth ist. In allen dreien war für Sonntag morgens und abends Missionsgottesdienste arrangiert, in denen die Aeußere wie auch Innere Mission berücksichtigt wurde, beherzigenswert, anregend, erbaulich. Doch möchte ich einige der Gedanken aus Pred. W. S. Gottschalls Predigt über Innere Mission, die ich mir notierte, mitteilen. Sein Text war Offb. 3, 18: „Die größte Sünde ist die der versäumten Gelegenheiten—die Unterlassungssünden. Diesen treffen die schrecklichen Strafen.

Innere Mission bildet die Grundlage zur äußeren Mission. Darum ist es ein Mißverhältnis, daß in den letzten drei Jahren über $50,000 eingekommen sind für die Mission. Die äußere Mission ist mit äußere Mission und nur $2000 für innere unserer Allgemeinen Konferenz mit unseren jungen Leuten fortgelaufen. Denn wir bekommen keine jungen Leute für die innere Mission, Reisepredigt, Stadtmission u.s.w.

Die Engherzigkeit und Trennungssucht unter den Mennoniten ist ein großes Hindernis im Werke des Herrn. Meistens sind es nur Meinungsverschiedenheiten, die zu Glaubenspunkten erhoben werden. Wir Mennoniten sind nur zu sehr bedacht, uns zu erhalten anstatt uns auszubreiten. Wie viel haben wir verloren, weil wir Gelegenheiten versäumt!"

Des Abends sagte Missionar J. B. Frey unter anderem: „O wie glücklich sind wir, daß wir armen Heiden das Evangelium verkündigen dürfen. Ich wäre höchst unglücklich, könnte ich's nicht thun. Wir lieben unsere Hopies; sie lieben uns. Es ist eine ungemein schwere Sache für die bekehrten Hopis Stand zu halten. Mit tausend Fäden werden sie niederwärts gezogen." Er sang mit Exmissionar H. R. Voth und dessen Tochter, Frieda, Frau Regier ein Leid in der Moki- oder Hopisprache.

Man fühlt, unsere Missionare lieben die Verlorenen um Jesu willen und darum sind sie auch erfüllt mit heiliger Begeisterung in der Seelenrettung armer Heiden.

An den Abenden während den Konferenztagen fand immer Gottesdienst statt. Auch in diesen Abendstunden flossen Ströme des Segens. Herrliche Gedanken kamen da zum Vorschein. Einer dieser Vorträge galt der seine Arbeiten den Charakter der Gediegen-Erziehung von Prof. H. H. Ewert. Wie alle heit und des Praktischen an sich tragen, so auch dieser. In jeder Beziehung beherzigenswert. C. H. Friesen.

Heimgegangen.

Der alte Vater und Bruder Franz Janzen starb um 4 Uhr morgens am 11. Sept. 1908 an Altersschwäche. Er ist geboren dei 5. Juni 1822 in Pastwa, Südrußland, Brachte sein Alter auf 86 J., 3 M., 6 T. Am 24. November 1842 verheiratete er sich mit Barbara Janzen, geb. Koop. Sie starb am 8. Januar 1902. Sie haben sich 59 J., 1 M., und 21 Tage Freuden und Leid geteilt. Im Witwenstand lebte der Bruder noch 6 J., 8 M., 3 T. In dieser Zeit fühlte er besonders starke Sehnsucht nach dem oberen Heim.

Ueber sechs Söhne und sechs Töchter ward er Vater, wovon zwei Söhne und drei Töch-

ter vor ihm heimgingen. Ueber 40 Kinder wurde er Großvater, von denen 13 gestorben. Ueber wie viel Kinder er Urgroßvater geworden ist nicht bestimmt zu sagen, weil davon eine Anzahl in Rußland sind, doch wird angenommen, daß wohl an 65 sein können, wovon wenigstens zehn gestorben.

Er kam mit seiner Familie, außer einer Tochter im Jahre 1875 in dieses Land und kaufte sich sechs Meilen nordwestlich von Mountain Lake, Minn., eine Farm. Diese ging hernach käuflich an seinen jüngsten Sohn Peter Janzen über. Doch wohnte er bis an sein Ende bei ihm.

Die letzten Monate waren für den lieben Bruder noch recht ereignisvoll. Im Frühjahr starb seinem Sohne Peter die Frau. Das stimmte ihn sehr traurig und er wäre gern an ihrer Statt gestorben. Am letzten 22. Juni kam der große Sturm und machte die Familie obdachlos. Dann mußte die Familie auseinander, bis sie wieder eine Wohnung errichtet hatten. In dieser Zeit war es nun sein herzlicher Wunsch, daß Peter doch bald das Haus fertig habe und er bei ihm und dessen Kinder, seinen Großkindern, sterben könne. Dieses Verlangen hat ihm der himmlische Vater gnädig erfüllt.

Sonntagnachmittag, den 13. September, fand sein Leichenbegängnis unter reicher Beteiligung im Versammlungshause der Brüdergemeinde, zu der er gehörte, statt. Drei Söhne und eine Tochter und eine Anzahl Großkinder umgaben den Sarg. Dieses diene allen Lieben, die ihn gekannt und auch seinen Geschwistern, Großkindern und Freunden in Rußland zur Nachricht.

Wenn spät am Abend
Sterne grüßen, Schatten zieh'n,
Wenn heim uns rufen
Süße Melodien,
Dann o großer Retter,
Bring uns heim mit starker Hand.

Durch des Todes Fluten
In das Friedensland!
Jesus, herrlicher Sieger,
Dir gehorchen Wind und Meer!
Christus, Sohn du des Höchsten,
Dir allein die Ehr'!

Im Namen der Familie.

Heinrich Voth.

Michigan.

Lewiston, den 30. Sept. 1908. Lieber Editor! Wünsche Dir samt Familie sowie allen Lesern viel Glück und Segen. Seit meinem letzten Bericht in der „Rundschau" hat sich manches geändert, denn wir haben hier viel Waldfeuer gehabt, welches auch stellenweise viel Schaden anrichtete, aber uns hat es nicht geschadet, aber wir mußten etliche Male, wenn der Wind vom Südwesten kam, auf der Hut sein, da von dieser Seite noch ziemlich Wald war und der Wind die Funken dann gerade aufs Haus und Nebengebäude trieb. Aber den 28. September hat es schön geregnet und heute auch schon den Tag über, so daß jetzt keine Gefahr mehr ist, auch ist um uns her alles ausgebrannt, daß ein Feuer nicht mehr nahe kommen kann. Auf der gewesenen Hill Farm, wo etwa 40 Acres mit Obst bepflanzt ist und schon vie[illegible] Jahre eine schöne Einnahme brachte, ging das Feuer auch durch und hat wohl etliche hundert Bushel Aepfel teilweise gebacken, denn der große Wind schüttelte die Aepfel ab und weil das Gras auf den meisten Stellen nicht gemäht war, so gab es ein großes Feuer, und viele Bäume werden wohl nie mehr wachsen. Somit ist der Verlust nicht nur am Obst für dieses Jahr, sondern an den Bäumen für immer. Auch etwas Klee verbrannte im Felde auf derselben Farm, welche Wm. Schrock gerentet hat. Auch Isaak Garber verlor durchs Feuer einen Teil von seinem Klee. (Garbers wohnten wohl früher in Elkhart? Wie werden sie durch den Winter kommen? Gruß.—Ed.)

Da hier oft die Wege mit Holz ausgefüllt werden, anstatt wie an anderen Gegenden mit Steinen, so sind die Wege auf Stellen so ausgebrannt, daß sie unpassierbar sind, und man oft große Umwege machen muß, wenn man wo hin fahren will. Nach dem Regen haben wir wieder reine Luft, doch sieht man hin und wieder noch einen Stumpen oder Baumstamm rauchen, ein Zeichen, daß das Feuer noch nicht aus ist, doch verbreiten wird sich's nicht mehr.

Infolge der Trockenheit, die dieses Jahr hier herrschte, ist die Ernte auch nur gering ausgefallen; Klee giebt es von drei bis sechs Bushel Samen vom Acre; wäre der Preis nur nicht so niedrig, dann wäre der Ertrag schon nicht so gering. Letztes Jahr brachte Kleesamen von $8.00 bis $10.00 per Bu.; jetzt bekommt man nur $5.00; für Kleehülsen muß man $1.00 per Bu. bezahlen. Kartoffeln giebt es auch nicht sehr viele, sind aber gut. Wir haben keine Ursache zu murren, vielmehr aber dankbar zu sein. Von Krankheiten ist hier auch nicht viel zu hören. Will denn für diesmal aufhören. Wir fühlen hier sehr einsam, das ist in geistlicher Beziehung, denn sonst sind ja hier Nachbarn genug, aber zum Erbauen in Gottes Wort haben wir wenig Gelegenheit.

Nebst Gruß an alle Leser,

P. H. Buschman.

Minnesota.

Mt. Lake, im Oktober 1908. Werter Editor! Da die Berichte von hier in letzter Zeit in der „Rundschau" nur sehr dünn gesät waren, ist es wohl an der Zeit, einige Zeilen von hier einzusenden. (Ja wohl. Danke; bitte nicht wieder so lange warten. Gruß.—Ed.)

Von besonderen Ereignissen ist jetzt nicht viel zu berichten, denn alles geht seinen gewöhnlichen Gang weiter, sowohl auf irdischem, politischem, wie auch auf religiösem Gebiet. Auch kommen hin und wieder Sterbefälle vor. Es starb am 11. v. M. der alte Onkel und Großvater Franz Janzen, früher Sparrau, Rußland, wohnhaft, im Alter von 86 Jahren und 3 Monaten an Altersschwäche und wurde Sonntag, den 13., vom Versammlungshaus der M. B.-Gemeinde aus zur Ruhe bestattet.

Am 23. September starb die Witwe von Aelt. Aron Wall, fr. Hamberg, Rußland, wohnhaft. Nachdem sie sechs Monate mehr oder weniger, zuletzt noch recht schwer, an der Wassersucht gelitten, im Alter von 70 Jahren und 5 Monaten.

Sie wurde den 25. vom Bethause aus unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet. Sie hinterläßt sechs Kinder, die alle verheiratet sind, 41 Großkinder und ein Urgroßkind, und viele Freunde.

Der hiesige Aelt. Gerhard Neufeld, der bis jetzt für sein hohes Alter von 84 Jahren immer noch sehr rüstig war und seine Aufgabe in der Gemeinde thun konnte, ist jetzt ziemlich leidend, und wie es scheint, seinem Ende nicht mehr fern.

Aelt. Heinrich Voth fuhr auf den Wunsch der Gemeinde in Süddakota dorthin zum Vierteljahrs- und Erntedankfest.

Pred. N. N. Hiebert und Gattin sind jetzt in den südlichen Staaten, gegenwärtig wohl in Kansas im Weinberg des großen Gottes thätig

Das Wetter ist trocken und windig. Nachdem wir zwei Monate lang fast keinen Regen erhalten, bekamen wir unlängst einen schönen Landregen, der den Feldern sehr gut that.

Mehrere Familien von hier ziehen jetzt nach Idaho und glauben dort ein besseres Fortkommen haben zu können. Korr.

Norddakota.

Rosehill, den 27. Sept. 1908. Werte Rundschau"! Habe Dir heute eine Trauerbotschaft mit auf den Weg zu geben. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Schwager J. J. Tiessen von dieser Welt abzurufen; er war schon seit Frühjahr kränklich; seine Krankheit war Herzleiden; er übergab sich dann dem Doktor, aber die Arznei schien nicht anzuschlagen; er fühlte dann mitunter auch etwas besser; aber er war doch noch nicht von der Krankheit befreit. Am Tage als er starb half er noch dem Nachbar die Car laden, um nach dem Nordwesten zu ziehen; dann blieb er da noch zum Abendbrot. Als er gegessen hatte, sagte er zu seiner Frau, welche auch noch hingekommen war, sie wollten jetzt nach Hause gehen. Als sie beinahe zu Hause waren fiel er um und war eine Leiche. Seine Frau, welche meine Schwester Margareta ist, faßte ihn noch an und rief, aber er sprach kein Wort mehr. Er wurde heute, den 27., von der M. B.-Gemeinde aus zur Grabesruhe gebracht. Es ist dies die Gemeinde, welcher er sich vor drei Jahren mit Frau zusammen angeschlossen hatte. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Witwe mit vier Kindern, die Kinder sind noch alle klein und können sich noch nicht selbst helfen. Möge der liebe Heiland sich dieser kleinen Waisen annehmen.

Zum Schluß wünsche ich allen Freunden und Bekannten das beste Wohlergehen,

Korn. Dahlke.

Anm.—Wir wünschen der lieben Schwester viel Gnade. Wenn Dir der Weg dunkel scheint und es Dir schwer wird, Dich und Deine lieben Kinder zu versorgen mit Speise und Trank im Natürlichen sowohl als im Geistlichen, dann suche nicht Trost und Hilfe bei Menschen, sondern gehe zu Jesu, er hilft—und, hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch wenn's nötig ist.—Ed.

Oklahoma.

Weatherford, den 1. Okt. 1908. Lieber Bruder Fast! Schon längst wollte ich an der werten „Rundschau“ etwas von uns hören lassen, ist bis jetzt aber immer unterblieben. In No. 29 frägt Frau Maria Penner, geb. Kröker, von Katlejarewka, Rußland, nach uns. Liebe Cousine, ich habe mich gefreut, ein Lebens- und Liebeszeichen von Euch zu erhalten. Will Dir und allen unseren Freunden berichten, daß unsere Mutter noch lebt, auch Tante Abraham Kröker, jetzt verheiratet mit Peter Epp. Ich kann aber wenig von ihnen berichten, denn wir wohnen in Oklahoma und Mutterchen und Tante in Kansas. Auch Onkel Klaas Kröker frug nach uns durch die „Rundschau“, haben das mit Freuden gelesen und sind immer froh Nachricht von Rußland zu bekommen. Von Onkel Peter Kröker und Familie möchten wir auch gerne Nachricht erhalten. (Ich war dort zu Mittag. Sie sind umgezogen und wohnen im letzten Hause am westlichen Ende Rückenaus. Gruß.—Ed.) Vetter Peter Kröker möchte so gut sein und einmal schreiben. Ich erinnere mich noch sehr wohl wie wir beide im Garten Deiner Eltern uns gütlich thaten! Alle meine Vetter und Nichten sind herzlich gegrüßt; auch meine lieben Schwestern samt Familien, Joh. Götzen, Fürstenwerder, Jakob Wieben, Sagradowka, und Onkel Unruh samt Familien. Auch meiner Frau Geschwister, geb. Bärgs, wo sie alle wohnen wissen wir nicht, aber wir sprechen noch manchmal von Euch allen. Vetter Klaas Siemens haben wir auf dem Porträt gesehen. Vetter Gerhard Kröker hat es von Rußland mitgebracht. Wir haben auch einige Familienbilder machen lassen, wollen auch einige nach Rußland schicken, nur weiß ich die Adressen nicht gut zu schreiben. (Bin bereit behilflich zu sein.—Ed.)

Will noch berichten, daß wir bis jetzt bei Weatherford, Oklahoma, gewohnt haben, jetzt aber unsere Farm verkauft und wollen, so der Herr will und wir leben, diesen Monat noch nach California übersiedeln. Ich war letztes Jahr hingefahren um zu besehen; es hat mir da sehr gut gefallen, nur ist das Land da sehr teuer, daß man ein sehr kleines Stück Land bekommt für eine 160 Acres große Farm in Oklahoma. (Und der Ertrag?—Ed.) Wir gedenken den 9. Oktober von hier abzufahren nach Kansas, um Mutter und Geschwister zu besuchen und dann ausgangs Oktober von Kansas abfahren. Auch Jakob Krökers, mein Bruder, samt Familie, gedenken diesen Winter nach California überzusiedeln, meistens gesundheitshalber, auch ich bin nicht sehr gesund, was auch bei mir die Hauptursache ist, daß wir umziehen wollen. Möchte der Herr Gnade geben, daß wir finden, was wir suchen. California ist schon so viel beschrieben, daß ich schon nicht darauf eingehen werde. Reiseberichte sind schon so viele erschienen, daß es mir überflüssig erscheint. Uebrigens habe ich auch sehr viel bereist und besehen ein Jahr zurück. Jakob Krökers Sohn, Jakob, ist noch immer krank am Fieber.

Herzlich grüßend,

Abraham J. Kröker,

Sohn des Jakob Kröker, früher Fürstenwerder, Rußland.

Süddakota.

Marion, den 28. Sept. 1908. Einen Gruß der Liebe und des Friedens an alle lieben Rundschauleser! „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan.“ Ps. 103, 1. Den Herrn zu loben und nicht zu vergessen fordert uns hier der Psalmist auf. Besonders wenn der Herr den Menschen segnet und ihm Gutes thut, ist er in der Gefahr zu vergessen, was Gott Gutes erzeigt hat und hört folgedessen auch auf ihn zu loben. Möge der Herr uns so bereiten, daß uns jeder Segen und jede Gutthat mehr beugen und demütig machen möchte vor ihm. Auch uns hat der Herr in vergangener Zeit heimgesucht und gesegnet. Da wir vor der Ernte schon einmal Tauffest hatten, so waren da noch einige Seelen, die noch nicht ganz bereit waren, mit denen wir uns dann noch einige Male besonders versammelten und uns aus Gottes Wort erbauten und miteinander beteten, worauf sie dann Freudigkeit bekamen und dem Befehl Jesu, Mark. 16, 16, gehorsam sein wollten, wozu dann die Brüder Heinrich Dick und Heinrich Fast, Sr., von Minnesota den 16. d. M. herkamen. Den 17. und 18. machten wir Hausbesuche und hatten auch Abendversammlungen. Sonntag, den 20. war im Bethause vormittags Versammlung und nachmittags war Tauffest vier Meilen nördlich vom Bethause am Fluß bei Witwe Becker. Es wurden sieben Personen getauft und der Gemeinde hinzugethan. Und da Geschwister Jakob Jantzen gerade Gäste hatten von Oklahoma, Michael Klassen und Peter Quirings, des Bruders beide Schwestern und erstgenannter Gast Bruder auch ein Diener am Wort ist, so nahm er liebenden Anteil an obengesagten Versammlungen, welche der Herr reichlich gesegnet hat.

Als eben das Tauffest zum Schluß gekommen war, so daß wir im Begriffe waren voneinander zu gehen, da kam eine ernste Botschaft, nämlich, daß Bruder Andreas Becker gestorben sei. Das überraschte uns sehr. Obzwar der Bruder krank war und deshalb auch nicht auf dem Tauffest war, auch seine ganze Familie nicht, welches mir schon Bedenken erregte, daß der Bruder wohl schlimmer sein müsse, aber daß die Todesbotschaft so bald würde da sein, hatten wir doch nicht erwartet.

Ja, wie ernst ist es doch um unser Leben. Sonntag, den 13., war der Bruder noch mit seiner ganzen Familie in der Versammlung und machte noch die Einleitung des Morgens mit Lied No. 133 aus „Kleine Palme“, und Verlesung von Joh. 15, 1—11, aber niemand ahnte, daß den nächsten Sonntag, den 20., er schon auf der Totenbahre liegen werde! Er wurde Mittwoch, den 16., krank, doch gut hatte er schon den Tag vorher nicht gefühlt, wo er noch in der Stadt gewesen war, aber Mittwoch legte er sich nieder und lebte dann nur bis Sonntag, den 20. Er hatte sehr abgenommen die letzten Tage, das Reden war zuletzt nur schwach. Er hatte schon einen Todesanfall bekommen, doch der ging noch vorüber, worauf er dann noch so stark wurde, daß er noch betete und dem Herrn dankte, daß er ihn angenommen hatte und hierauf noch einem jeden von seiner Familie die Hand zum Abschied gab, d. h. die daheim waren, denn der älteste Sohn Benjamin wohnt in Norddakota, und dann starb er.

Das Begräbnis wurde Mittwoch, den 23., unter großer Teilnahme gefeiert. Ansprachen wurden gehalten von folgenden Brüdern: Jakob Schärtner redete zum Anfang über Ebr. 4; dann Br. Klaassen von Oklahoma, über Luk. 19, 41—44; diesem folgte Br. Fast mit Offb. 14, 13, und Schreiber dieses machte Schluß mit Ebr. 11, 13. Schlußgebet hielt Br. H. P.. Unruh. Dann trug man die Leiche hinaus und draußen am Sarge wurde noch das Lied gesungen: „Mein himmlisch Haus“ u.s.w., worauf dann der Leichenwagen mit der Leiche zum Friedhof fuhr. Hier machte Br. Willems noch einige Schlußbemerkungen aus Offb. 21, 1—5 und betete.

Alt geworden ist der Bruder 58 J., 11 M., 23 T. Im Ehestand lebte er 33 J., 3 M., 7 T. Er hinterläßt seine schwächliche Gattin und neun Kinder, die den Verlust schwer fühlen und empfinden. Der Herr der ein Vater der Waisen und ein Berater der Witwen ist, wolle auch diese Lieben trösten. (Wir bringen den Hinterbliebenen hiermit unser innigstes Beileid. Lest Röm. 14, 8. 9.—Ed.)

Montagvormittag nach dem Tauffest feierten wir noch das heilige Abendmahl. Vor dem Mahl wurden noch zwei Schwestern der Gemeinde hinzugethan. Am Nachmittag wurden Bruder Abraham B. Becker und Helena Buller von Bruder Dick ehelich verbunden im Bethause. Der Herr wolle alles zu seines Reiches Wohl und seiner Ehre segnen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß uns unsere liebe Mutter von Avon besuchte und uns erfreute. Das Wetter war bis den 25. September immer sehr warm, jetzt ist es durch einen Regenschauer tüchtig abgekühlt.

Gestern nachmittag wohnten wir auch dem Missionsfeste bei im Zelte bei Silversee, welches gut besucht war. Br. H. Voth von Minnesota, und Br. F. J. Wiens von Nebraska hielten kurze, aber gesegnete Ansprachen. Donnerstag, den 1. Oktober, soll so der Herr will, bei Geschwister Jak. Jantzen Hochzeit sein, ihre Tochter Helena mit Bruder Martin Rauch.

Alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend, Eure Mitpilger zur Ewigkeit,

Heinr. C. u. Tina Unruh.

Washington.

La Center, den 28. Sept. 1908. Werte Leser der „Rundschau“! Von hier ist zu berichten, daß wir noch sehr schönes Wetter haben, was den meisten auch noch sehr passend ist. An der Tagesordnung ist gegenwärtig Pflaumentrocknen und Rahm liefern, denn zum Pflügen ist es zu trocken. Unser Städtchen ist am Zunehmen; eine neue Schule ist beinahe fertig; wie es heißt, soll am 5. Oktober die Schule eröff-

net werden. Auch wird eine neues Storegebäude gebaut. Ferner sind mehrere Wohnhäuser gebaut, sowie auch ein Haus, wo Frucht eingemacht wird. Es wird auch gesprochen, daß wir bald eine elektrische Bahn bekommen, denn jetzt hat diese Stadt nur Schiffahrt und das auch nur bei hohem Wasser.

Ich erhielt gestern auf Umwegen einen Brief von meinem Vetter Peter A. Giesbrecht, Nieder-Chortitz, Rußland. Mein Bruder Kornelius schickte mir denselben zu von Manitoba. Anders hätte ich ihn nie bekommen, dieweil die Adresse so unrichtig geschrieben war. Lieber Vetter, Du meinst, ich werde die Adresse noch gut wissen. Wie soll ich das wissen, es sind ja schon 33 Jahre verflossen seit ich russischen Boden verlies. Ich war 18 Jahre alt und hatte nicht russisch schreiben gelernt und in Amerika ist daran schon nicht gedacht worden, und dazu sind die Dorfsnamen in Rußland ja in russische Namen verwandelt worden. (Nur in der alten Kolonie—Ed.) Einfach wie hier in Amerika sind die Adressen dorthin nicht, also wußte ich auch nicht wo Du wohntest. Bitte, schreibe mir Deine Adresse deutlich her, dann sollst Du einen Brief haben. Von Deinem Schwager Gerhard Ens weiß ich nicht mehr als was ich in den Zeitungen von ihm gelesen; wir waren 300 Meilen voneinander und jetzt wohnen wir 1200 Meilen auseinander, so auch mit meinen Eltern und die Friesens Kinder, vielleicht mehr oder weniger. Von den Eltern kann ich berichten, daß sie alt sind und der Vater muß bedient werden wie ein Kind. Er kennt schon niemand. Wir sind unserer acht Geschwister, vier Brüder und vier Schwestern, aber Schwester Anna ist nicht mehr unter den Lebenden. Lieber Vetter, sei doch so gut und gieb einmal Bericht über Deine Geschwister, sowie alle Vetter und Cousinen, wo sie alle wohnen und wo und wer die Halbonkel und Tanten sind. Meine Adresse ist jetzt und wird für eine zeitlang bleiben:

Peter P. Giesbrecht,
La Center, Washington, N. Amerika.

Canada.

Manitoba.

Altona, den 3. Oktober 1908. Werter Editor M. B. Fast! Freundlichen Gruß zuvor mit 1. Thes. 5, 21. Schon öfters ist geschrieben worden über das Beten oder über die Art des Gebets; auch wird das Beten in dieser unserer Zeit im allgemeinen in der Christenheit sehr gepflegt, besonders bei Gelegenheit des Gemeindegottesdienstes, werden oft sehr lange Gebete vorgetragen von Seiten des Predigers, welches auch gar nicht zu verachten ist, doch muß ich hier auf Matth. 6, 6—8 verweisen. Doch hier wird wohl mancher gute Christ sagen: Was nützet denn das Beten?—Welches besondere Gute wird dadurch erreicht? Wird der liebende, gnädige Gott anders gegen seine Kinder fühlen, dadurch, daß sie ihre Gebete an ihn richten? Können die schwachen Bitten der gebrechlichen, unwissenden und sündigen Sterblichen, die wir sind, das Wesen und die Handlungen des allweisen und liebenden Vaters ändern, wenn wir so wenig Worte machen? Gewiß nicht. Kein Gebet, das wir darbringen, wird die Absichten des himmlischen Vaters beeinflussen oder ihn mehr dazu drängen, was er ohne dies zu thun bestrebt ist. Seine Kinder zu segnen. Es kann seine Liebe und Weisheit nicht vergrößrn oder ihn unsere Bedürfnisse besser erkennen lassen. Es kann ihn nicht weicher, mitfühlender oder nachsichtiger machen, oder seine Absichten gegen uns im Geringsten verändern. Welchen Nutzen also hat das Beten, und was wird dadurch erreicht?

Dies: Es ändert unsere Neigungen und Gefühle und läßt so erscheinen, als ob die Veränderung wirklich in Gott selbst bewirkt worden wäre. Es öffnet die Zugänge unserer Seele, durch welche seine Gnade und Vergebung einfließen; und läßt ihn uns dadurch so erscheinen. Ja, in Beziehung zu uns selbst—macht es ihn gnädiger und verzeihender. Es bewirkt keinen unbedingten Wechsel, aber es ändert uns; es öffnet das Innere unseres Gemüts zu einem freieren Einfluß seiner Liebe und Weisheit, und so erscheint es, alb ob er anders gegen uns fühle, als er sonst gefühlt haben würde.

Wenn die Atmosphäre unsere Erde angefüllt ist mit Rauch,, erscheint die Sonne trüb und feurig rot; aber wenn der Rauch sich verteilt, die Atmosphäre sich reinigt, erscheint die Sonne in ihrem natürlichen Glanze. Es erscheint, als ob die Sonne sich verändert, doch diese Erscheinung ist nur bewirkt durch die Veränderung in der Atmosphere. Hinsichtlich der Erde scheint die Sonne sich verändert zu haben. Ebenso die scheinbare Veränderung Gottes ist nur bewirkt durch die wirkliche Veränderung unserer eigenen Herzen und Gemüter.

Gottes Gaben werden nur unter gewissen Bedingungen verliehen und wir können dieselben nicht erhalten, ohne uns diesen Bedingungen zu fügen. Wünschest Du Vergrößerung Deiner körperlichen Kraft: Wohl, übe Deine Glieder regelmäßig, ohne es zu übertreiben, und mehr Kraft wird Dir werden. Oder wünschest Du besondere Arten von Früchten oder Blumen in Deinem Garten: Wohl, Gott ist bereit sie Dir zu geben, doch nur unter der Bedingung, daß Du die richtigen Bäume und Sträucher pflanzest, und ihnen die nötige Pflege angedeihen lässest. Oder Du wünschest ein Kornfeld; aber wird es Dir von Gott gegeben werden, ausgenommen Du bereitest den Boden, säest das Korn zur richtigen Zeit, befreist es von Unkraut und sorgst dafür nach seinen natürlichen Bedürfnissen? Und wenn Du wünschest, daß das Korn in Brot verwandelt werde, so weißt Du, der Herr wird dies nicht thun, ohne Deine vernünftige Mitwirkung. Du mußt Dein Teil bei der Arbeit thun. Du mußt das Korn sammeln, dreschen, es mahlen und aus dem Mehl das Brot backen.

Ebenso ist es hinsichtlich der höheren und edleren Gaben Gottes. Die Tugenden des Himmels werden nicht verliehen, außer unter gewissen Bedingungen, und eine dieser Bedingungen ist, daß wir sie als zu Gott gehörig und von ihm allein kommend anerkennen und demütig darnach verlangen, denn andere sind nicht in dem Zustande, dieselben zu empfangen. Daher sagt der Herr: „Bittet, so wird euch gegeben."

Aufrichtiges und inbrünstiges Gebet also um Geduld, Nachsicht, Treue zur Erfüllung der Pflichten—alle diese himmlischen Tugenden, welche der Herr stets bereit ist, uns zu verleihen und welche die einzigen Dinge sind, um welche vernünftige unsterbliche Wesen beten sollten—wird sicherlich stets erfüllt werden. Solch Gebet dargebracht jeden Tag, wenn wir unsere täglichen Mahlzeiten nehmen, jede Stunde im innersten unseres Herzens, solch Gebet, wenn es zur Gewohnheit der Seele geworden und nicht nur Gewohnheit der Lippen ist, wird sicherlich erhört werden, sowie körperliche Gesundheit und Kraft erlangt wird, wo man die Gesetze der Gesundheit befolgt. Der Grund ist einfach, denn es ist die Natur des aufrichtigen Gebets im Innern des Betenden zu wirken. Es ist die Natur des Gebets, die inneren Zugänge der Seele zu öffnen, durch welche das Licht und die Wärme des oberen Wirkungskreises, oder Sphäre einfließen kann. Der Herr ist stets bereit zu geben. Alles was wir zu thun haben, ist: uns in den Zustand zu versetzen zu empfangen. Darum müssen wir himmlisches Leben wünschen, darnach verlangen, streben, darum bitten, und dem göttlichen Befehl gehorchen.

Bete daher ernstlich um Licht, Deine bösen Neigungen zu erkennen, und um Kraft, dieselben zu überwinden, und Tag für Tag wird neue Kraft Dir gegeben werden. Scheint Dein Weg dunkel und trübe, bitte, daß der Herr ihn beleuchte und das Licht seines Angesichts Dich leite und führe. Stehst Du vor einer Wildnis von Schwierigkeiten und Du weißt nicht, welchen Weg Du nehmen sollst ,blicke auf zum Herrn in demütigem Glauben und ernstem Gebet und er wird Dir eine Wolke bei Tag und eine Feuersäule bei Nacht sein. Gehst Du an Deine täglichen Geschäfte und Pflichten, bete daß sein Geist Dich begleite, Dich beschütze vor den Schlingen des Versuchers und Dich erhalte: fleißig, gütig, gerecht und treu, und der begehrte Segen wird nicht ausbleiben. Hast Du in Deiner Familie, im Geschäft oder gesellschaftlichen Verkehr besondere Prüfungen, bitte den Herrn um Gnade, sie zu tragen mit Sanftmut und Geduld, und sei versichert, Dein Gebet wird erhört. Hast Du einen Feind, so bitte um Segen für ihn, und gerade diese Bitte, wenn sie aufrichtig und ernstlich ist, wird Dein Herz weicher stimmen gegen Deinen Feind und so zum Segen für Dich selbst werden.

Bete für das Gelingen rechtschaffener Zwecke und Dein Gebet wird erhört werden in folgender wenn nicht in anderer Weise: „Es wird Deine Seele öffnen zu einem neuen Einfluß von Gottes Gnade und Dein Herz fester und stärker mit dem Zwecke verbinden, um dessen Gelingen Du bittest. Bete für die Armen, die Kranken, die Versuchten, die Trauernden, und Dein Mitgefühl für sie wird wachsen und Dein Herz wird erfüllt werden mit milder, zarterer und hochherziger Menschlichkeit. Bete für die Verfolgten die Unterdrückten und Gefangenen und Deine Gebete oft wiederholt, werden in Dir die Pforten des Himmels öffnen und der

Herr wird seine Gnade reichlich über Dich ausgießen, und Dich mitleidiger machen, das Unrecht anderer zu fühlen und Dich rüsten mit neuemMut und Entschlossenheit dazu beizutragen, deren Bande zu lösen.

So geschieht es, daß aufrichtiges Gebet für alles Rechtschaffene und Reine—Gebet, daß das Reich Gottes durch Wahrheit und Liebe möge gegründet werden und wachsen—stets erhört-werden wird. Denn solche Gebete wirken durch ein unfehlbares göttliches Gesetz dahin, die Liebe und Anhänglichkeit des Betenden enger und näher mit den Dingen des Reiches Gottes zu verbinden. Es gehört zu den von Gott bestimmten Mitteln, die Seele näher zu ihm zu ziehen und uns mehr nach seinem göttlichen Ebenbilde zu erinnern. Und dies ist der Zweck alles Betens, wie auch aller Lehre, alles Glaubens, alles Lernens, und alles Gehorsams.

Das Gebet in sich selbst ist eine Unterredung mit Gott, und eine innerliche Wahrnehmung der Dinge, wofür wir bitten, so daß zu solcher Zeit das Innere des Menschen gegen Gott geöffnet wird oder ist—jedoch verschieden und je nach dem Zustande, in welchem er ist und nach der Natur der Dinge, um welche er bittet. Ist das Gebet entsprungen aus Liebe und Glauben, und sind es nur himmlische und geistige Dinge, um welche wir bitten, so ist in dem Gebet etwas gleich einer Offenbarung, die sich kund thut in der Liebe des Betenden, zur Hoffnung, Trost und inneren Freude.

Nun glaube ich es für diesmal wieder genug sein zu lassen, habe mir die Zeit wieder etwas vertrieben und hoffentlich findet es auch Anerkennung von Seiten der Redaktion. Nur fiel es mir zu spät ein, daß der Editor mich mahnte, nicht so fein und so dicht zu schreiben. Es ist von jeher so meine Art um Papier zu sparen, findet aber nicht überall Anerkennung. Doch der Setzer hat sich ja das vorige Mal damit zurecht gewußt und er findet es hoffentlich auch diesmal nicht zu schwer es zu setzen. Nächstes Mal werde ich schon besser daran denken. Bitte um Entschuldigung.

Die Witterung ist hier seit dem 25. September ziemlich regnerisch und kalt. Am 29. hat es auch geschneit und ziemlich große Flocken. Das in Altona niedergebrannte Häusergeviert, wie früher schon berichtet wurde, wird schon wieder neu aufgebaut und zwar in ziemlich vergrößertem Maßstab und verbesserter Qualität; es scheint als wenn die Betroffenen deshalb nicht allzu traurig gestimmt sind über den Verlust ihrer Güter.

Die neuerbaute Schule hierselbst ist fix und fertig, und hat der Lehrunterricht in derselben schon am Montag, den 28. September, begonnen, und zwar mit ungefähr 24 Schülern, 11 Knaben und 13 Mädchen. Wird gehofft, daß sich die Zahl der Schüler noch ein gut Teil vermehren wird. — Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist recht befriedigend, trotzdem auch einige Kranke sind.

Gruß an Editor und Leser der „Rundschau". E.

Rosenort, den 28. Sept. 1908. Werte Leser und alle Freunde und Bekannte, denen dieses angeht! Frau Franz Fröse starb hier nach einer zehnwöchentlichen Krankheit am 29. August im Alter von 64 Jahren und 6 Monaten. In dem Ehestand hat sie gelebt 46 Jahre. Aus diese Ehe entsprossen zehn Kinder, wovon acht noch am Leben sind, um, wie gesagt wird, ihren Tod zu betrauern, oder auch ihr die Ruhe nach schwerem Leiden zu gönnen. Kann auch ein Kind die Liebe und Thränen der Mutter nach Wert vergelten? Die Zahl ihrer Großkinder ist 50, wovon 41 am Leben sind, die auch vollzählig am 1. September bei ihrer Beerdigung zugegen waren. Franz Fröse, 83 Jahre alt, stand am Grabe und sah wie seine geliebte Frau, mit der er 46 Jahre lang Freude und Leid in dieser Welt geteilt, ins Grab gesenkt wurde. In Rußland haben sie in Mariawohl gewohnt, von wo sie später nach dem gekauften Lande bei Nikopol zogen. Im Jahre 1875 siedelten sie nach Manitoba, Amerika, über, wo sie seitdem auf demselben Platze wohnten. Im Jahre 1898 machten sie beide von hier aus eine Besuchsreise nach Kansas, seitdem hatten sie die Farmerei so mehr aufgegeben. Reden von der Hinfälligkeit des Menschen wurden gehalten von Joh. Enns und G. Goossen und einige schöne Lieder wurden gesungen. Nachher wurden die Anwesenden, die zahlreich erschienen waren, noch im Schulhause mit einem Trauermahl bewirtet.

Gott wolle uns allen den Trieb zum Guten schenken, auf daß wir alle zu dem vollkommenen Alter in Christo hinanwachsen mögen. Wenn Gott Gnade giebt und wir unsere Pflicht thun, dann kann dieses geschehen, aber die Zeiten sind sehr trübe. Finsternis scheint die Erde und Dunkel die Völker zu bedecken. Wann wird die Zeit kommen von der es in Jer. 31, 34 heißt?

Grüßend, Korr.

Anm.—Offenb. 21, 1—7 beantwortet Deine Frage vollkommen! Gruß.—Ed.

Steinbach, den 29. September 1908. Werte „Rundschau"! Mit dem Gefühl der Dankbarkeit und gutem Andenken der vorigen Herausgebern der „Rundschau" in Elkhart, was sie für unser Volk gethan, wünschen wir auch den jetzigen Herausgebern des Blattes auf den schönen Hügeln in Scottdale, Pa., Mut und Erfolg. Das neue Kleid ist schön, auch der „Jugendfreund ist unserseits groß genug, sind belehrende Geschichtchen darin für jung und alt. (Danke Dir, lieber Freund — oder darf ich Bruder schreiben? Gruß.—Ed.)

Will auch von hier wieder einige Begebenheiten aufzeichnen. Von der Witterung ist manchem nicht interessant zu lesen, aber der Geschmack ist einmal verschieden. Wir hatten jetzt in einem Zeitraum von einer Woche beinahe alle Sorten Witterung; als große Hitze und Dürre, auch Stürme, auch heftige Gewitter und Blitze mit schweren Regengüssen und die ersten starken Nachtfröste diesen Herbst—bisher blieben die Gurken noch immer verschont—und heute kommt der Schnee in Flocken hernieder, verschwindet aber bald wieder! (Hui, so schlimm ist's hier noch nicht.—Ed.)

Bei Blumenhof ist im August, ich denke am 10., der vielen bekannte alte Onkel Abraham M. Friesen nach langer Krankheit im Alter von 73 Jahren gestorben. Seine nachgebliebene Ehegattin, eine geb. Isaak, wird den Verlust schwer empfinden. Der Verstorbene führte ein stilles Leben und war allgemein beliebt, hat aber auch erfahren müssen, daß das menschliche Leben mit Mühe und Arbeit verknüpft ist. Er war ein langjähriger Leser der „Rundschau" und es interessierte ihn besonders sehr Nachrichten von seiner alten Heimat, Rußland, zu erhalten. Er stammte aus Rosenort, hat auch wohl in Kleefeld gewohnt. Er war Vorsänger in der kleinen Gemeinde.

Kornelius Goossen, Sr., verunglückte in der Ernte, indem er vom Fuder Heu fiel vorne hinter den Pferden—hätte sehr gefährlich werden können, ist aber wieder auf dem Wege der Besserung.

Unsere Neffin, die Gattin des Kornelius F. Friesen, liegt schon seit geraumer Zeit schwer krank darnieder, an ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Alte Peter Barkmans, welche bis vor kurzer Zeit in ihrem Hause allein wohnten und ihre Haushaltung noch teilweise selbst besorgten, sind zu ihren Kindern A. W. Reimers gezogen, der Onkel ist auch wohl schon im 83. Lebensjahr. (Ein alter Rükkenauer erzählte mir eine sehr interessante Episode aus Onkel Barkmans Müllerleben! Gruß.—Ed.)

Benjamin Jantz und Katharina Barkman (wessen Tochter?—Ed.) wurden am Sonntag in der Kirche ehelich verbunden. Gerhard K. Giesbrecht fuhr am 17. ab nach Kansas, um seinen kranken Vater Johann Warkentin zu besuchen. Frau Giesbrecht und ihre Schwester fuhren schon etliche Wochen früher.

Grüßend, Heinr. Kornelsen.

Altona, den 2 Oktober 1908. Werter Editor! Da von hier nur wenig berichtet wird, so werde ich etwas berichten. Das Wetter ist gegenwärtig kühl und es ist ganz gemütlich wenn der Ofen geheizt wird.

Unser Nachbar, Onkel Jakob B. Braun, ist ziemlich krank. Seine Stube hat er schon eine geraume Zeit gehütet. Wenn ich recht bin, ist seine Krankheit Schwindsucht. Auch Witwe Johann Friesen ist noch immer unter den Leidenden. Eben so auch die Frau der Prediger Johann M. Friesen.

Gestern, den 1. Oktober, durften wir einer Hochzeit beiwohnen. Das glückliche Paar war P. U. Braun und Lena Braun. Der Bräutigam ist der Sohn des Jakob B. Braun und die Braut die Tochter des Jakob P. Braun. Pred. Joh. M. Friesen vollzog die Trauung.

Das Dreschen ist bereits beendet. Es war ziemlich trocken während der Dreschzeit.

Grüßend, P. P. K.

Altona, den 29. September 1908. Werter Editor! Gruß zuvor! Das Wetter hat sich geändert. Bis zum 23. d. M. war es heiß, daß wir es im Juli nicht hei-

ßer gehabt haben; bis 25 Grad und darüber, und nun, seit dem 23. haben wir Auswahl im Wetter gehabt, nur nicht schön—Regen und Schnee, mit Sturm und Stille, abwechselnd; heute, den 29., hat es geschneit als aus dem Sack, aber aus dem Süden, bis wieder Regen daraus geworden ist. Hoffentlich wird's bald schön, welches denen besonders lieb sein würde, die während dieser Zeit die Drescher gehabt haben.

Die Brandstelle in Altona hat auch schon wieder einen anderen Anblick genommen; der Schutt ist längst hinweggeräumt und mit den Neubauten begonnen worden; noch eine kurze Zeit und die Lücke ist wieder gefüllt.

Der Unterricht in der neuen Lehranstalt zu Altona hat den 28. d. M. ihren Anfang genommen. Wie es scheint wird kein Mangel an Studenten sein, es haben sich bereits am ersten Tage 19 derselben eingefunden und eine bedeutende Vermehrung von Farmerkindern, welche jetzt noch auf dem Felde beschäftigt sind, ist in Aussicht. Gebe Gott, daß die Bestrebungen zu und an diesem Werke ihren Zweck nicht verfehlen.

Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist gut, aber die beiden Schwestern in Altona, die Frau des J. M. Friesen und die Witwe Friesen werden noch immer von ihren Leiden ans Bett gefesselt. Möge der Herr ihnen Kraft und Geduld verleihen ihr Kreuz zu tragen, ist unser Gebet! So hört man hin und wieder von solchen Leidenden, die schon lange gelitten.

Mit freundlichem Gruß,

Maria Epp.

Saskatchewan.

Dalmeny, den 24. Sept. 1908. Lieber Editor! Gruß zuvor! Hier bei New Home geht es noch immer sehr rege zu; einige sind noch beschäftigt mit Getreide in Haufen fahren, andere sind damit fertig und pflügen zu Weizen für das nächste Jahr; auch wird noch aus Hocken gedroschen, doch das geht nur langsam, da es in letzter Zeit kleine Regenschauer gab.

Hin und wieder hört man Krankheit unter Erwachsenen und Kindern. In Saskatoon sollen an einem Tage 50 Personen an der Sauerkrankheit erkrankt sein und 13 sind gestorben. Jetzt sind mehrere bei Heinrich Kröfers krank auch bei uns machte diese Krankheit die Runde. Wir fanden sofort Linderung und Heilung indem wir Forni's Magenstärker gebrauchten; anders ging es Nachbar H. E. Penner, da wurde auch ein Kind krank, er ließ Dr. Clark von Langham rufen, soll auch ganz gut geholfen haben, nur schade, daß ein armer Mann dann so teuer zahlen muß—$1.00 die Meile einen Weg und der Doktor wohnt 15 bis 18 Meilen entfernt, folglich kostet eine Reise $30 bis $35!

Die neue Zweigbahn in Dalmeny, Sask., hat jeden Tag einen Zug, die Farmer können ihren Weizen schon in die Cars laden. New Home baut für ihren Lehrer neben der Schule ein Wohnhaus; Peter Schmor ist der Baumeister. Hermann W. Friesen fuhr heute zwei Fuhren Sand zu dem Zweck hin.

Den 20. lieferte der Jugendverein der M. B.-Gemeinde ein schönes Programm, es waren viele Gäste zugegen, worunter auch Pred. J. F. Harms von Edmonton, Alb., war. Johann Bärg, Sr., fuhr den 15. ab nach Nebraska auf Besuch. Es haben mehrere mit gutem Erfolg Brunnen stoßen lassen und bekommen genügend Wasser. (Auch gutes Trinkwasser? Br. Bärg auch?—Ed.) Folgende ließen Brunnen stoßen: Joh. J. Bärg, Jakob Bärg, J. J. Bärg, A. A. Peters Jakob Goossen und andere.

Gruß, P. J. Friesen.

Rosthern, den 20. Sept. 1908. Werter Editor! Da ich das erste Mal für die „Rundschau" schreibe, rufe ich dem Editor ein Willkommen zu und bitte, diesen Bericht aufzunehmen. Weil die „Rundschau dazu behilflich ist, Freunde aufzusuchen, frage ich nach Bruder Philipp Hübert, Schwager Daniel Schwabenland, Fresno, Cal., seid doch so gut und schreibt einmal an mich. In Warenburg, Rußl., Br. Gottlieb Schwengel, wo bleibt Deine Antwort? und dann Schwager Funkner, Philipp Christoph und Michael, wo bleibt Eure Antwort? Auch Schwager Philipp Eisner. Bruder Gottlieb Schwengel, Du schreibst ja nichts mehr für die „Rundschau", schreibe doch wieder.

Die Witterung ist schön, wir sind am Dreschen. Die Ernte ist stellenweise gut, aber nicht überall. Auch danke ich Freund Christoph Schneider für den Bericht von wegen Ländereien. Johannes Trippel und seine Frau hat der liebe Gott gesegnet mit einer Tochter am 20. September. Der liebe Gott wolle sie segnen mit Gesundheit. Ich will nun schließen.

Gruß an alle Freunde und Rundschauleser, Friedrich Döring.

Herbert, den 24. September 1908. Lieber Br. M. B. Fast! Zuvor grüße ich Dich daheim und heiße Dich willkommen. (Danke herzlich.—Ed.) Da es gewünscht wurde, daß jemand von hier den schweren Unglücksfall, der die beiden Aron Esauen ereilte, beschreiben sollte, so will ich versuchen, diesem Wunsche nachzukommen; da ich selbst schon das Gefühl der Pflicht dazu spürte.

Es war Sonntagmorgen, den 30. August, als ein paar lebensfrohe, hoffnungsvoll in die Zukunft schauende Jünglinge aus der engen Stubenluft, in welcher sie ausgeruht hatten von der Drescharbeit einer vergangenen Woche, in die schöne Natur, die in ihrer angenehmen Kühle nach so großer Hitze das Gepräge der Festlichkeit trug, ins Freie traten. Die Wasserfläche des kleinen Landsees neben ihnen, an dessen Ufer das Haus stand, glänzte wie ein geputzter Spiegel, indem kein Lufthauch ihn berührte, unter ihren Füßen. Das kleine Ruderboot, angeankert am Boden, übte einen einladenden Reiz auf ihre Gefühle aus; sich durch den Genuß einer kleinen Lustfahrt den Appetit zum Frühstücksmahle anzuregen. Schnell entschlossen, ohne weiteres Nachdenken steigen sie das Ufer hinab und treten in das Boot, ergreifen die Ruder und stoßen ab. Aber siehe da, noch ein Dritter, der junge Aron Esau, kommt das Ufer herab gestürmt. Nach kurzgewechselter Frage und Antwort biegt das Boot noch einmal bei und auch er steigt ein. Schnell durchschneidet es jetzt die Fläche und eilt durch kräftige Ruderschläge getrieben, mit der leichten Last seiner drei Insassen dem Höhepunkt dieses Sees zu. Eine Ente ganz nahe am Boot schien nicht fliegen zu können. Diese noch an sich zu bringen, neigt sich Aron Esau vornüber und schlägt mit dem Ruder nach ihr. Dadurch wird das Boot so plötzlich auf die Seite geworfen und füllte sich mit Wasser daß es umkippte. Alle drei halten sich am Boot und schreien nach Hilfe denn schwimmen konnten sie nicht. Die junge Frau des Aron Esau saß bei der Kuh und melkte; als sie den jämmerlichen Schrei hört steht sie auf und blickt dorthin von wo die Hilferufe erschallen und erkennt die Gefahr. Sie eilte ins Haus und rief dem Schwiegervater zu, die Jungens seien am Ertrinken. Dieser eilt in den Stall und nimmt ein Pferd und reitet dem umgekippten Boote zu. Sohn Aron war ihm am nächsten und rief ihm zu ihm die Hand zu geben und sagte: „Kinder, ich bin gekommen Euch zu retten, wie es aber ausfallen wird, ist Gott bewußt. Aron reichte dem Vater die Hand, aber zieht dem Vater vom Pferd und der Alte hält mit einer Hand die Zügel des Pferdes und wirft es auf die Seite und kommt dadurch auch los vom Pferde und arbeitet sich müde mit dem Sohn, ihn zu retten. Da kommt Sohn Jakob auch noch mit einem anderen Pferd zur Hilfe; diesem ruft der Vater noch zu er sollte Aron retten während er sich selbst retten werde, aber ehe Jakob den Bruder Aron erreichen konnte geht er unter Wasser, und als er sich nach dem Vater umschaute gaben auch dessen Kräfte nach und er geht zu gleicher Zeit unter und beide ertrinken in einem Augenblick. Während dieser Zeit kam Hilfe von den Nachbarn, die auch den Hilferuf gehört hatten und ein kräftiger Jüngling schwamm hinein und zog das Bot mit den andern beiden an Bord, von welchen der eine noch der Sohn des ertrunkenen Aron Esau wer, der andere war ein Arbeiter an seiner Dreschmaschine. So starben Vater und Sohn, beide gleichen Namens, den Tod des Ertrinkens. Die jungen Leute lebten nur 14 Monate im Ehestand, die alten 33 Jahre. Der Sohn hinterläßt eine tieftrauernde Witwe, aber keine Kinder, der Vater dagegen eine fast zusammengebrochene Witwe und mehrere Kinder.

Noch nie hat mich eine Todesbotschaft so ergriffen wie diese. Mittwoch, den 2. September, war Begräbnis und noch nie habe ich so viele Menschen auf einem Begräbnis gesehen. Mir wurde die Aufgabe gestellt, die Leichenrede zu halten; ich gründete mich darin auf Jes. 25, 8. Der Herr tröste, trage und helfe die schwer Betroffenen und wirke durch diesen Fall auch auf unser aller Herz und Gemüt läuternd und vorbereitend ein, um einst, wenn auch wir diese Welt verlassen, zum Erbteil der Heiligen im Licht zu gelangen.

Editor und Leser herzlich grüßend,

Franz Sawatzky.

Die Mennonitische
Rundschau
herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

14. Oktober 1908.

Editorielles.

— In nächster Nummer wollen wir unsere Prämienliste veröffentlichen.

— Vorige Woche hatten wir es versäumt zu berichten, daß Br. D. H. Bender nach dem Osten gefahren, um dort etlichen Konferenzen beizuwohnen. Er wird diese Woche heim kommen.

— Wir erfahren, daß Frau S. B. Falz-Fein bei einer deutschen Firma ein Automobil mit Pflügen für 14,000 Rubel bestellte. Dies wird das erste derartige Automobil in Südrußland sein.

— Endlich hat sich die Mutterkolonie doch erbarmt und wird der Tereker Ansiedlung 10,000 Rubel vorstrecken, damit sie die Bewässerungskanäle herstellen und am Sulak eine Schleuse bauen können. Wir bitten, ab und zu von der Arbeit von dort aus Näheres zu berichten.

— Unsere Präsidentschafts-Kandidaten Taft und Bryan, haben zugesagt, in Chicago dem Bankett beizuwohnen, welches die Commercial Association für nächsten Mittwoch dort bestimmt hat. Beiden Kandidaten ist hier eine schöne Gelegenheit geboten, sich in der Kunst des Schweigens zu üben, wenn sie es nicht vorziehen, das Wetter oder die Philosophie des Unbewußten zum Gegenstand einer Ansprache zu wählen. Wir sind gespannt was sie thun werden.

— Ein anderer erfreulicher Aufschwung ist von Rußland zu berichten. Am 12. August haben eine Anzahl deutscher Schwestern in Riga das Examen bestanden und Hebammendiplome erhalten. Die Namen derselben sind folgende: Sarah Isaak, Kuterla, Gouv. Samara; Anna Isaak, Kodagai, Gouv. Taurien; Margaretha Fast, Taranowka, Terekgebiet; Helena Damsen, Hebron, Gouv. Taurien; Susanna Richert, Neu-Schönsee, Gouv. Cherson; Helene Goßen, Alexanderfeld, Gouv. Cherson; Kath. Goetz, Fürstenwerder, Gouv. Taurien; Helene Unger, Fürstenwerder, Gouv. Taurien; Katharina Braun, Chortitza, Gouv. Ekaterinoslaw; Maria Görmann, Iwanowka, Terekgebiet; Anna Dürksen, Alexanderthal, Gouv. Taurien; außer diesen noch sieben andere, die aus Livland gebürtig sind.

— Am 12. August fuhr Br. Joh. Wedel, Nikolaipol, bei Aulieata, Turkestan, früher Waldheim, aufs Feld, um mit der Haspelmaschine zu mähen. Die Pferde scheuten und Br. W. fiel vor die Messer, worauf ihm der linke Arm mit einem Stück von der Brust abgeschnitten wurde. Am Kopf und Bein hatte er drei klaffende Wunden. Die Pferde standen bald und der Knecht spannte eins aus und ritt schnell ins Dorf, Hilfe zu holen. Zu spät — man fand den lieben Bruder als Leiche! Er ist 45 Jahre alt geworden. Seine Gattin starb vor zwei Jahren. Drei Kinder beweinen den herben Verlust.

— Mit Freuden lesen wir, daß man im Süden Großes thut. Als Sam. Jones vor zwei Jahren in Elkhart einen Vortrag hielt und nachwies wie viel sie dort schon gethan hätten, um dem fürchterlichen Trinkübel zu steuern; wie er Fragen stellte und die Versammlung dieselben zu ihrer eigenen Schande beantwortete, und er sie dann taktlos ausschimpfte, indem er Thatsachen vom Süden erzählte, dachten wir, „Sam, Du rasest"—aber die Thatsachen reden für sich selbst. In Georgia ist drei Viertel des Staates trocken! Ungefähr vier Fünftel der Bevölkerung hat keine Gelegenheit in einen Saloon zu gehen.

— Wir haben schon oft darüber nachgedacht, ob es nicht möglich sei, ein zufriedenstellendes Uebereinkommen zu treffen, wodurch jedem Streik vorgebeugt werden könnte. Da lesen wir im „Christian Herald", daß man in Neu Seeland in dieser Hinsicht sehr einfach—aber streng vor geht. Dort muß jeder „Streiker" $50 Strafe zahlen und noch $5.00 per Woche so lange der Streik währt. Für jeden „Lockout" wird der Arbeitgeber mit $1000 bestraft und dann muß er noch $20 per Woche zahlen bis der Streik aufgehoben wird. Jedermann, der seinen Mitarbeiter zum „streiken" überredet, oder es versucht, wird hart bestraft. Wir könnten wohl noch etwas lernen vom Neu Seeländer?

— Auf der Halbstädter Bezirksversammlung wurde am 30. August beschlossen, daß jetzt auch Dampfmühlen und Fabriken mit Dampfmaschinenbetrieb versichert werden können und zwar die Dampfmühlen gegen Zahlung der doppelten Versicherungsprämie und Fabriken gegen 50 Prozent Prämienzuschlag. Das Brandgeld soll in Zukunft in vierteljährigen Prämienzahlungen im Voraus eingezogen werden; die jährliche Prämie für 1909 und 1910 ist auf 1 Proz. für jedes Hundert der versicherten Summe festgesetzt.

Ferner, der Besitzerin des Muntauer Krankenhauses, Frau Elisabeth Wall, 368 Quadratfaden Land zur Erweiterung des Krankenhauses zu schenken; dieses Land soll von der Doktorstelle abgenommen und ihrer Stelle zugeschnitten werden.

Letzteres freut uns sehr. Nur thut es uns leid, daß die Dampfmühle so nahebei steht.

— Wir fuhren noch speziell nach Goshen, um vom alten Vater Herring Abschied zu nehmen, ehe wir von Elkhart abfuhren. Er war damals sehr munter und seine herzlichen Abschiedsworte werden uns lange in Erinnerung bleiben. Er wartete auf den Herrn und ging nie vor 1 Uhr nachts zu Bett. Bis Mitternacht beschäftigte er sich mit Lesen und Schreiben und von Mitternacht bis 1 Uhr war er im Gebet. Wir haben von niemand sonst gehört, der so viel Zeit dem Umgang mit Gott widmet. Das Siegel steht heute noch fest: Der Herr kennet die Seinen. Nicht alle Glaubensmänner werden 96 Jahre alt. Als wir am 22. August dort waren, arbeitete er noch jeden Tag in der Office, bereitete Medizin und fertigte die Hilfesuchenden selbst ab.

— Vorigen Montagmorgen bekamen wir Nachricht von California, daß Tante Gretchen, Frau N. B. Friesen, einzige Schwester meiner Frau, mitfuhr zum Ausruf bei Janzens. Unterwegs spannte sie den Schirm auf, das Pferd erschrack und ging durch. Sie wurde kopfüber aus dem Buggy geschleudert und ihr Kopf wurde schwer verletzt. Der Arzt wurde schnell gerufen und nachdem er sie untersucht und verbunden hatte, wurde sie heimgefahren. Die erste Nachricht erhielten wir gerade an ihrem Geburtstag und dieselbe stimmte uns Montagmorgen gleich traurig; doch Mittwoch erhielten wir Nachricht, daß sie schnell bessert.

— Der neue Familienkalender ist jetzt zum Versenden fertig. Kröker's Kalender von Rußland werden wir auf Lager haben. Auch möchten wir hier noch aufmerksam machen, daß man Franz Isaaks Geschichte der Mennoniten bei uns haben kann. Die Geschichte ist für unsere alten Väter von großem Interesse. Darin werden alle alten Dokumente vom Halbstädter Kirchbau, Gerstenstreit, Kleinen Gemeinde, M. B.-Gemeinde, Oberschulz Friesens Sturz u.s.w. offiziell berichtet. Das Buch kostet gebunden $1.50.

— Selbst in Japan werden die Männer gewahr, daß das Rauchen nicht nur unnötig sondern schädlich ist. Man hatte dort eine Kirche gebaut und als es ihnen an Geld fehlte eine Glocke zu kaufen, wurden sie sich einig, selbst eine zu gießen. Die Japanischen Pfeifen sind aus Metall. Am 10. Dezember 1892 wurde sie von Tsuda Sen gegossen. Ueber 1000 Männer gaben ihre metallenen Tabakspfeifen dazu her. Im Jahre 1892 kam eine amerikanische Missionarin und bewog viele Männer, den Gebrauch des Tabaks aufzugeben. Die Männer hatten keinen weiteren Gebrauch für ihre Pfeifen.

Daher brachten sie dieselben zusammen. Das Metall wurde geschmolzen und eine Glocke daraus gegossen. Sie hat einen schönen Ton, da das Metall eine Art Bronze ist.

— Alle Leser, welche ab und zu Gelegenheit hatten, in die Wohnungen der Reichen unseres Landes zu kommen oder das schwächere Geschlecht auf dem Zuge beobachtete, haben gesehen, wie manche Frau anstatt natürlicher Weise ein Kind besorgte—ein Schoßhündchen hätschelte. Wenn dann diese Dinger verenden, werden sie mit großem Pomp und vielen Kosten beerdigt. Neulich „krepierte" hier im Osten so ein „Hündchen" im Alter von 11 Jahren und es wurde in einem Sarg begraben, der $200 kostete; auf seinem Grabe wird ein Grabstein gesetzt, welcher $1200 kostet. Die Gestalt des Hundes wird in den Marmorstein gemeißelt. Ab und zu geben solche Leute auch wohl etwas für gute Zwecke, zum allgemeinen Wohl—aber wie viel mehr könnten sie thun! In ihrer nächsten Nähe müssen Schulkinder von der öffentlichen Wohlthätigkeit gepflegt werden!

— Der alte Vater und Bruder Christian Krehbiel, Halstead, Kan., hat viel gethan, um das Wohl unserer Rothaut zu fördern. Er baute seiner Zeit eine Schule nahe Halstead, wo er sich viel Mühe gab, Indianerkinder zu erziehen. Wir waren dort einmal zum Besuch und freuten uns über die Arbeit. Wir wurden brüderlich aufgenommen und werden den Eindruck nie vergessen, den die Kinder auf uns machten. Der alte Bruder erhielt drei Nummer der „Rundschau" nicht und schreibt an uns folgende Zeilen: Wahrscheinlich ist durch den Umzug manches noch nicht in der richtigen Bahn; wie dem auch sein mag—bitte, wenn möglich, die fehlenden Nummern gütigst nachzusenden, denn ich vermisse sie sehr ungern, zumal mir das Blatt in seinem neuen Kleide ausnehmend gut gefällt."

Diese Anerkennung von Vater Krehbiel ist uns viel wert. Deine Frage, lieber Bruder, werde ich noch diese Woche beantworten.

— Vorigen Sonntag gingen wir aus der Stadt um den Kirchhof zu besehen. Derselbe ist auf einem hohen Hügel erbaut und erinnerte uns lebhaft an den bei Sewastopol. Dort liegen auf einem ähnlichen, nur größeren Hügel, Tausende und Abertausende der Erschlagenen von Anno 1855. Dort liegt auch „Totleben", der ja in der Geschichte der Mennoniten eine Rolle spielt. Geschw. Friesens Olga war unsere Führerin. Näheres später. Also wir waren hier auf dem Kirchhof. Viel, viel Geld hat man den Toten hier nachgetragen. Viele Grabsteine kosteten Tausende von Dollars. Ein junger Mann liegt dort begraben, dessen Sarg kostete $3000 und die Kiste, in welche derselbe gestellt wurde, kostete $400. Eine massive Familiengruft ist oben auf dem Hügel erbaut von großen Granitblöcken, die über $12,000 kostete. Wir sprachen mit dem Totengräber und fragten, was er meinte wie viele von ihnen ihre Namen wohl im Himmel angeschrieben hätten?—Er sagte: „Etliche haben ihre Namen hier schon hoch geschrieben, aber ich bin bange—n i c h t ganz hoch genug!" Und Du, lieber Leser, ist Dein Name im Himmel angeschrieben?

Meine Reise nach Rußland und zurück.

Von M. B. F a st.

Endlich fühlte man, daß das große Schiff sich bewegte. Wir eilten wieder aufs Deck, um zu sehen, wie wir aus dem engen Raum hinaus kommen würden. Wie groß das Schiff ist, aus wie viel Personen die Mannschaft besteht, wie viel Kohlen und sonstigen Vorrat es für eine Reise gebraucht, werde ich in der nächsten Nummer berichten.

Als die Planke hinaufgezogen und die Pforte verschlossen war, hatte sich eine sehr große Anzahl Menschen eingefunden, um ihren Freunden einen letzten Abschiedsgruß zuzuwinken. Dann stellten die Musikanten sich in Reih und Glied und spielten ein rührendes Abschiedslied. Die Musik war überwältigend und manches Auge wurde feucht. Wir sind ja leider nicht sehr musikalisch, aber jene Musik gefiel uns sehr gut.

Wir sahen bald, daß wir von einem starken Schleppdampfer gezogen wurden und kamen langsam aus unserer engen Behausung heraus und unser Schiff half mit, die großen Maschinen setzten ein und wir sahen bald die weltberühmte Freiheitsgöttin majestätisch zu unserer Rechten. Als wir dieselbe passierten, wurden wir unwillkürlich an ein Gespräch erinnert, welches eine unserer klugen Damen seiner Zeit mit einem Chinesen unterhielt. Die Dame fragte den gelehrten Mann von China, warum sie doch so thörigt wären und an einen Drachen glaubten—so etwas gäbe es ja gar nicht. Der Sohn des großen Reiches schaute der Frau in die Augen und antwortete mit einer Gegenfrage: Warum glaubt Ihr an eine Freiheitsgöttin—so etwas giebt es ja gar nicht!"

Wir dachten so darüber nach und glauben jedes Land und jedes Volk hat nicht nur seine Sitten, sondern auch seine öffentlichen oder verborgenen Götzen. Amerika rühmt sich gerne, daß es ein freies Land ist, in dem man denken, lehren und thun kann, wie es jedem gefällt, d. i. so lange er dadurch seinem Nächsten nicht hindert, nach seinen Anschauungen zu leben. Dieses ist ja ein großes Vorrecht und man sollte versuchen, den großen Vorzug verhältnismäßig zu schätzen.

Bald fühlten wir eine scharfe Brise und jedermann setzte seinen Hut tiefer auf. Bald hatten fast alle Passagiere eine Mütze gekauft und man ließ sich dann gerne den Wind um die Ohren pfeifen. Auf dem „Kronprinz Wilhelm" befinden sich 530 dienstbare Personen. Man sieht Männer in beschmierten, streifigen und den feinsten weißen Jacken; und ferner im blauen Tuchanzug bis hinaus zur glänzenden Uniform. Jeder thut seine Pflicht und versucht in aller Stille, es den Passagieren recht angenehm zu machen. Ueberall herrscht Pünktlichkeit und Reinlichkeit. Wird jemand übereilt, das eben Genossene auf widernatürlichen Gang von sich zu geben, wird er deshalb nicht scheel angesehen. Mit heißem Seifenwasser füllt man einen Eimer und alles ist im selben Augenblick gereinigt. Wird jemand unwohl, erhält er auf den leisesten Wink jeden Wunsch erfüllt—freilich erwarten die dienstbaren Jungens ab und zu eine kleine Anerkennung, welche schwerer wiegt als Worte.

In der Kajüte ist es ebenso, dort ist auch ein netter junger Mann, der zu jedem Dienst bereit ist; ist er nicht gerade da wenn man seine Hilfe bedarf, drückt man auf den elektrischen Knopf und augenblicklich ist er dienstbeflissen da. Wenn man Tag und Nacht nichts gegessen hat und immer noch s o v o l l fühlt, kommen die Jungens sehr „händig". Wir schreiben von unseren Erfahrungen und Beobachtungen als z w e i t e r Klasse Passagier. Die Ueberfahrt kostete $65.00 einschließlich Kost und Bedienung. Passagiere erster Klasse wohnen alle oben und in ihren Kajüten ist es nach unseren Begriffen, mit der Ausstattung ganz übertrieben. Eine Fahrt erster Klasse mit allem was drum und dran ist, kostet viel Geld!

Gleich als wir aufs Schiff kamen, erhielten wir eine Tischnummer; wir suchten uns unsern Stuhl mit derselben Nummer und niemand sonst darf auf demselben sitzen, während der Eßzeit. Wenn ich sollte gefragt werden, wie mir die Mahlzeiten gefielen, muß ich sagen—ganz gut. Nur eins—es gab des Guten zu viel und folgedessen wurden viele Magen überladen und mußten sich dann wohl oder übel in die Folgen schicken. Man behauptet an Seekrankheit stirbt niemand; aber wenn es mit den Gefühlen am schlimmsten ist denkt man gar nicht daran; man fühlt, denkt und sagt's wohl auch im Stillen: So kann es nicht lange gehen; und denkt wirklich ans Sterben. Ich war nur ungefähr 24 Stunden k r a n k — aber es kam mir sehr lang vor!—Endlich wurde es besser und dann fühlten wir sehr gut.

Fast alle Passagiere waren deutsch und die Biergläser klirrten bis spät in die Nacht. Es ist großartig wie viel Bier auf der Reise gesoffen wurde! Nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder sitzen gemütlich beim Glas Bier. Karten spielen, Bier trinken, scherzen und auf dem oberen Deck verschiedene Spielen obliegen, ist die Hauptbeschäftigung. Prediger, Priester und Pastoren sind darin keine Ausnahmen. Geraucht wird schrecklich viel und man findet kaum ein Plätzchen, wo man vor dem Qualm sicher ist. Will der Glimstengel nicht rauchen, wirft man ihn ins Meer. Wir dachten an die armen Fische, welche nach diesen Stummeln schnappen und sie vielleicht schnell verschlucken. O weh! Könnten die armen Fische reden, was würden sie der Krone der Schöpfung wohl sagen?

Zu Sonntagmorgen waren wir zur Predigt im Speisesaal eingeladen. Eine nette Anzahl fand sich ein und der liebe Mann hielt eine schöne Predigt. Nachmittags sahen wir ihn auf Deck und er ließ ein übelriechendes Licht leuchten. Wir knüpften ein Gespräch mit ihm an und machten ihn auf seinen bösen Schein aufmerksam. Er hatte

allerlei Ausreden—aber die Antwort auf meine Frage, wie er Matth. 15, 11 verstehe, blieb er schuldig.

Adreßveränderung.

H. E. Mierau von Bradshaw nach Henderson, Neb.

H. F. Janzen, Reedley, Cal., nach Henderson, Neb.

A. Giesbrechts Adresse ist jetzt: 1552 Griffith Ave., Los Angeles, Cal.

Einladung.

So Gott will und wir leben, gedenken wir die Bruderthaler Gemeinde bei Mt. Lake, Minn., am Sonntag, den 1. November, ein Missionsfest zu feiern, verbunden mit einem Liebesmahl, und Montag, den 2., eine Sonntagsschul-Konvention abzuhalten, wozu wir nicht nur die Gnadengegenwart des Herrn und seinen himmlischen Segen wünschen und darum gemeinschaftlich den Herrn bitten, sondern laden auch brüderlich ein und bitten, kommt, geliebte Freunde und Reichsgenossen Gottes und nehmt Teil an diesem bevorstehenden Feste.

Herzlich grüßend, im Namen der Gemeinde, H. J. Dück.

Einladung.

Die Kr. Br.-Gemeinde beschloß vorigen Herbst, das nächste Liebesmahl und Konferenz bei Weatherford, Okla., abzuhalten. Wir haben beschlossen, Sonntag, den 1. November 1908 Liebesmahl zu feiern. Wir laden alle Brüder und Schwestern in allen Distrikten und alle Liebhaber der Wahrheit in der Ferne und der Nähe herzlich ein, uns dann zu besuchen und teilzunehmen an den Segnungen, die der Herr für uns bereitet hat. Anschließend soll die jährliche Konferenz abgehalten werden. Die Dienstbrüder sind schon zum 31. Oktober zur Vorberatung eingeladen.

Im Auftrage der Gemeinde,
J. M. Friesen,
Weatherford, Okla.

Der neue Familien-Kalender!

1 Exemplar kostet portofrei	$ .06
12 Exemplare, portofrei	.45
100 Exemplare, portofrei	3.50
100 Exemplare, nicht portofrei	2.50

Man schreibe an uns um Bedingungen für 500 oder 1000 Exemplare.

Aus mennonitischen Kreisen.

Von Jansen, Neb.

Abr. Friesen und Familie sind hier von Manitoba und gedenken sich hier heimisch einzurichten.

Joh. Reimer, Richmond, Tex., ist bei Pred. J. Fast auf Besuch.

Gerhard J. Claassens feierten bei ihrem Br. G. F. Rempels Abschied; 18 Familien (84 Personen) waren dort und hatten eine gute Zeit.

P. F. Rempel ist wieder heim gefahren. Alte Mäkelborgers sind wieder zu Hause. Sie haben ihre Kinder und Freunde in Oklahoma besucht.

Jakob Bartels haben F. K. Sawatzkis Farm für $7000 gekauft.

Am 27. August starb Frau Peter Kornelsen, geb. Elis. Koop, in Lugowk, Samara, im Alter von 48 Jahren. Sie war lange leidend und zuletzt zwei Wochen sehr krank.

Von Tiegerweide und Muntau erhielten wir Nachricht, daß es schön geregnet hat. Viele hatten ihren Winterweizen in die trockene Erde gesät. Der Landmann blickt wieder mutig in die Zukunft. Die Cholera ist bis an die Molotschna vorgedrungen—in Friedensdorf ist eine Frau daran gestorben. Für die herzlichen Grüße von beiden Plätzen danken wir. Nachricht kommt uns nie zu oft. Unser Reisekollege Johannes Unruh ist Lehrer in Orechow.

Für Notleidende in Rußland erhalten und früher quittiert: $9481.75

B., Okeene, Oklahoma (Priv.)	35.00
B., Windom, Minnesota	10.00
S., Scottdale, Pa.	5.00
W., Hampton, Nebraska	15.00
H., Drumore, Pa.	2.00
S., Freeman, S. D.	10.00
W., Beatrice, Neb.	.50
F., Scottdale, Pa.	10.00
Ungenannt, Lushton, Neb.	3.00
H., Minneola, Kansas	2.25
H., Enid, Oklahoma	5.00
B., Enid, Oklahoma	4.50
B., Enid, Oklahoma	.50
H., Butterfield, Minn.	5.00
H., Pinia, Ga.	15.00
D., Hydro, Oklahoma	5.00
F., Hillsboro, Kan. (Priv.)	10.00
K., Henderson, Nebraska (Priv.)	25.00
K., Parker, S. D. (Priv.)	172.00
F., Steinbach, Man (Priv.)	16.00
Eine Schwester, Inman, Kan.	10.00
R., Henderson, Neb.	5.00
P., Reinland, Manitoba	50
F., Gretna, Manitoba	50.00
Total	$9898.00

Vater Friedrich Herring, der weitbekannte alte Doktor, gestorben.

Vater Friedrich Herring von Goshen, Indiana, ist am 2. Oktober 1908 gestorben. Er erreichte das hohe Alter von 96 Jahren. Als Doktor wohnte er 53 Jahre in Goshen. Er war ein Held des Glaubens. Im Vaterland, Deutschland, gehörte er zu einer Art wehrlosen Baptisten, in Amerika aber schloß er sich nie zu einer anderen Gemeinde an. Nichtsdestoweniger war er aber ein ernster Christ, ein Freund und Mithelfer der Armen, der Mission und verschiedener Gemeinden. Er befürwortete beinahe alle Grundsätze der Mennoniten. Er bekämpfte mit aller Macht das Laster der Trunksucht, sowie auch den Gebrauch von Tabak. Als Abschiedswort zu seinen Patienten als er ihnen die Medizinen zureichte, sagte er öfters: „So nehme es in Gottes Namen und halte Dich im Gebet." Seine Laufbahn ist nun vollendet; er hat einen guten Kampf gekämpft; er hat den Glauben behalten und wahrscheinlich trägt er jetzt auf seinem Haupte die Krone der Gerechtigkeit.

Am 5. Oktober wurde seine irdische Hülle in Oak Ridge dem Grabe übergeben, wo dieselbe jetzt an der Seite seiner Gattin ruht bis auf den Morgen der Auferstehung. Die Leichenreden wurden gehalten von A. E. Vannuys in englischer Sprache und von Daniel Brenneman in deutscher Sprache. Text, 2. Tim. 4, 6—8. T. H. Brenneman.

In Sibirien können landlose Deutsche Land um den Zehnten besiedeln.

Auf meiner Rundreise, die ich im Auftrage und auf Kosten von Gutsbesitzern in den Gouv. Tomsk und Jenisei machen mußte, um ihre Ländereien zu besehen, ob sie zum Fruchtbau geeignet sind, fand ich unter anderem ein Stück Land von ungefähr 8000 Deßjatinen, das von armen Landlosen, deren es ja so viele in der Krim und anderwärts giebt, um den Zehnten besiedelt werden könnte. Die Gutsbesitzer wohnen selbst nicht in Sibirien, daher bin ich von ihnen bevollmächtigt, das Land unter folgenden Bedingungen zu besiedeln. Ein jeder Ansiedler bekommt eine Deßj. Land zum Hofplatz; das Bauholz sowie auch das Brennholz, während der ganzen Zeit über — der Kontrakt soll auf neun Jahre abgeschlossen werden — bekommt jeder Zehntler ohne Bezahlung, soviel er braucht. Von der Aussaat muß er von 10 Tschetwert zwei Tschetwert (Zehnten) dem Gutsbesitzer abgeben. (Das heißt also um den Fünften, nicht um den Zehnten.—Ed.) Jeder Zehnter bekommt 120 Deßjatinen je nachdem die Kräfte sind auch mehr, jedoch nicht weniger als 60 Deßj. Vom Heu giebt er auch zwei Zehnten ab; falls der Zehntler zwei Rubel per Deßjatine Heuland zahlen kann, so giebt es keinen Zehnten ab. Vom Stück Vieh hat jeder 50 Kopeken aufs runde Jahr Weidegeld zu zahlen mit Ausnahme der Kälber. Das Land liegt 60 Werst von der Eisenbahnstation Kansk ab.—Kansk ist eine Kreisstadt im Jeniseischen Gouvernement und liegt bei der Station, wo alle Frucht ihren Absatz findet. Das Land im Kansker Kreis ist sehr fruchtbar. Nach Wunsch der Zehntler können sie in zwei Jahren das Land käuflich erwerben, nach festgesetztem Preise von 50 Rubel die Deßj. Auf Wunsch und auf Kosten der Käufer kann das Land auf der Landbank versetzt werden auf 49 Jahre 25 Rubel die Deßj., das andere Geld kann auf etliche Jahre gestundet werden. Der Kansker Kreis ist einer der reichsten des Jeniseischen Gouvernements sowohl an Fruchtbau als auch an Reichtümer unter der Erde. Dort stieß ich bei meiner Fahrt ganz zufällig auf ein Kohlenlager, von dem noch niemand etwas wußte. Ich machte sofort die nötige Anmeldung auf etwa eine Quadratwerst laut einem Plan, den ich mir machen ließ — und man versprach mir, die Bestätigung meines Rechtes nächstens einzuhändigen. Die obere

Kohlenschicht liegt eine Arschin unter der Erdoberfläche und ist etwa drei Arschin tief. Um die unteren Schichten zu bemessen, muß eben gebohrt werden. Es scheint dasselbe Kohlenlager zu sein, wie das Mendelsohnsche 500 Werst von dieser Stelle ab. Das Kohlenlager befindet sich acht Werst von der Eisenbahn ab. Die Mendelsohnsche Kohlengrube ist sehr reichhaltig und bringt einen großen Reingewinn. Sollten sich unternehmungslustige Leute finden, dann werde ich mein Recht verkaufen.

Die Frucht stand im Jeniseischen Gouvernement sehr gut. Der Hafer hatte eine Manneshöhe erreicht. Das Mähen war in diesem Jahre dort früher als bei Omsk. Mag sein, daß es dort weniger geregnet hat, vielleicht ist auch das Klima um so viel wärmer. Die Viehpreise stehen dort bedeutend niedriger als in der Umgegend von Omsk. Das ist damit zu errklären, daß der Fruchtbau noch nicht so stark im Gange ist, wie hier bei Omsk. Wer also wünscht nach den obengenannten Bedingungen zu übersiedeln, der wende sich an mich. Ich bin bereit auf jede Frage brieflich zu antworten.

Christian Frasch.

Rytowka, 14. Aug. 1908.

Kitschkas, Kreis Orenburg, Pokrowskoje, den 25. August 1908. Wie ich schon im vorigen Bericht erwähnte, hinderte uns der Regen schon gleich am Anfang der Ernte an der Arbeit, so daß wir erst am 7. bis 8. August das Mähen beendigen konnten, auch das Dreschen will noch nicht sehr beschicken, da der Regen noch oftmals hemmend eingreift. Doch so viel läßt sich wohl mit Gewißheit feststellen, daß der schwächste Bauer wohl nicht unter zwei, der stärkste nicht über vier Tschtw. im Durchschnitt von der Deßjatine erhalten wird. Das gilt vom Weizen wie auch von der Gerste. Heute morgen war das Quecksilber auf Null R. gesunken. Wenn's schön bleibt, beendigen wir in nächster Woche das Dreschen.

Aron Kröker.

Der Landhunger der russischen Bauern.

Eine Petersburger Korrespondenz im „Tag" behandelt in leider nur zu richtiger Weise die schlimmen Verhältnisse, die trotz des von der Regierung so eifrig propagierten Ueberganges zur Einzelwirtschaft überall fortbestehen, indem sie unter anderem ausführt:

„Ihren Provinzialorganen hat die Regierung aufs strengste anbefohlen, den Uebergang der Bauern vom Gemeinbesitz zum Eigentum nach Möglichkeit zu fördern; jetzt strömen aus allen Teilen Rußlands Nachrichten zusammen, die von Hunderten und Tausenden derartiger Uebergänge melden, und die Regierung meint Wunder was für Erfolge erzielt zu haben. Im Grunde genommen hat sich aber wenig oder gar nichts geändert. Der Bauer ist nun glücklicher Eigentümer des Gemenglandes geworden, ohne dadurch auch nur von einem der Uebelstände befreit zu sein, die Wirtschaftszersplitterung bisher anhingen. Auf eine weitere Fürsorge der Regierung hat er nicht zu rechnen, sie überläßt es dem einzelnen, sich mit seinen Nachbarn und der Landgemeinde auseinanderzusetzen. Dabei wiegt sie sich in der trügerischen Hoffnung, daß mit der Zeit notgedrungen ein Austausch der einzelnen Landparzellen stattfinden und zu guterletzt jede Wirtschaft aus einem Komplex bestehen würde. Leider macht sich aber schon jetzt die Neigung der neuen Eigentümer, ihr Land einfach an Auswärtige zu verkaufen, bemerkbar. Der Erlös wird dann verthan oder mit ihm die nächste Stadt erreicht. Die neuen Besitzer, gewöhnlich gewerbsmäßige Landaufkäufer, sind im Dorfe nichts weniger als nutzbringende Elemente; die erworbenen Parzellen werden zu hohen Preisen an dieselben Bauern verpachtet, und vom Eigentum ist nicht mehr die Rede.

Ebenso stößt die Zusammenlegung des Gemenglandes, womit die sogenannten Landzuteilungskommissionen betraut sind, auf große Hindernisse, und besonders auf den hartnäckigen Widerstand der Bauernschaft; die Kommissionen arbeiten auf dem Papier die schönsten Pläne aus, die von den Landgemeinden konsequent abgelehnt werden. Nur dort, wo die Bauern das Beispiel der deutschen Kolonisten oder anderer Fremdvölker mit geordneten Einzelwirtschaften vor Augen haben, werden sie sich der Nachteile ihres eigenen Gemenglandes bewußt und gehen auf seine planmäßige Zusammenlegung ein. Leider haben sich im Laufe der Jahre die Anteile aber so verringert, daß sie, wie z. B. in manchen Teilen von Litauen, nicht mhr als drei bis vier Deßjatinen betragen. Das Landwirtschaftsministerium erteilt den Bauern für die Ueberführung resp. Neuerrichtung von Gebäuden auf den nun arrendierten Landstücken ein Darlehen bis zu 150 Rubel; bei Parzellen von so geringer Größe wie die erwähnten ist an die dauernde nicht zu denken, alles, was dabei erreicht wird, ist die Erleichterung des Ministeriums um einige Millionen Rubel. Allerdings hat die Regierung behufs Vergrößerung und Neuschaffung von Anteilen die von der Baueragrabank angekauften Güter zu ihrer Verfügung. Die Operationen der Bank sind aber vielfach als verfehlt zu betrachten; die in Parzellen aufgeteilten Güter werden von den Bauern nicht selten gar nicht oder mit so geringer Anzahlung gekauft, daß eine Garantie weiterer Tilgung der Kaufsumme nebst Zinsen nicht gegeben ist und der ganze Verkauf mehr auf dem Papier als in Wirklichkeit besteht. Unterdessen bringen die Güter so gut wie gar keine Erträge und die Bauernagrabank arbeitet mit Verlusten, die schwer auf ihrem schon ohnehin hartgeprüften Budget lasten.

Als letztes Mittel zur Stillung des Landhungers der Bauern bedient sich die Regierung der Uebersiedlung nach Sibirien. Hier wirken die Zahlen geradezu erdrükkend. Dank der Energie des früheren Landwirtschaftsministers Fürsten Wassiltschikow und der rastlosen Propaganda der Verwaltung für Uebersiedlungssachen ist es gelungen, in diesem Jahre bis zum 1. Juli a. St. schon mehr als eine halbe Million Landbewohner über den Ural zu werfen, und nicht genug damit, hofft man, es baldigst bis auf eine ganze Million jährlich zu bringen. Aber mit der Uebersiedlung allein ist es nicht gethan. Der eminenten Schwierigkeiten des Transportes und an Ort und Stelle der richtigen Verteilung des Landes an die Ansiedler werden die Regierungsorgane, nach den nicht abreißenden Klagen in der russischen Presse zu urteilen, nicht Herr. Immer wieder hört man von ungeheuren Ansammlungen Uebersiedler auf den Stationen der Sibirischen Bahn, wo sie allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sind, hört man von Typhus, Skorbut und ähnlichen Plagen.

Der Korrespondent meint, daß diese Verhältnisse in der Duma zu heftigen Erörterungen führen werden, wobei keineswegs ausgeschlossen sei, daß sich in der Duma nicht noch eine Majorität bildet, die das ganze Agrarprogramm in seiner jetzigen Handhabung verwirft.

Was aber dann?! (Od. Ztg.)

Ein Schiffergebet.

Man sagt, fromme Fischer pflegen beim Abfahren vom Lande, wenn sie auf das hohe Meer zu ihrem schweren und gefährlichen Beschäftigung ausziehen, das kurze Gebet zu sprechen: „Bewahre mich, mein Gott; mein Boot ist so klein und dein Ozean so weit." Wie schön sind diese einfachen Worte, wie rührend ist der Gedanke. Die gleiche Bitte könnte jeder äußern, wenn er am Morgen zu seiner Arbeit geht: „Mein Boot ist so klein, ich bin so schwach, so hilflos, so geneigt zu irren und zu fehlen. Feinde suchen mir zu schaden, Kummer, Sorge, Gefahr, Versuchung nehmen mich so leicht hin; wenn du mich nicht bewahrest, so komme ich um. Das Meer ist so weit, die Reise ist so lang, der Tage und Jahre sind es viele; die Pflichten sind so schwer und die Verantwortlichkeit so groß, bewahre mich, mein Gott."

Werdet wie die Kinder.

Vor kurzem hörte ich eine wunderschöne Geschichte erzählen. Ein Kind sieht ein Elternpaar weinen und erkundigt sich bei seiner Wärterin nach der Ursache. Diese erzählt der Kleinen, das sei ein Papa und eine Mama, die ihr Kind verloren hätten.

„Verloren," antwortete das Kind, „so komm doch, wir wollen's wieder suchen."

„Das hilft nicht," sagte die Wärterin, „es ist nicht mehr in dieser Welt; es ist gestorben."

„Wo ist's denn nun? Ist es in den Himmel gekommen? In den Himmel, von dem Du mir erzählt hat, wo's so wunderschön ist, wo der liebe Heiland ist, und wo die Kinder mit den Engeln spielen?"

„Jawohl, in dem Himmel ist's nun."

Darauf versinkt das Kind in ein tiefes Schweigen und sagt endlich verwundert: „Und das nennen die großen Leute ‚verloren'?"

Dein bestes Glück, o Menschenkind,
Berede dich mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind—
Es sind erfüllte Pflichten!"

(Fortsetzung von Seite 9.)

Herbert, den 28. Sept. 1908. Werte „Rundschau"! Aron Esau wohnte auf seiner Farm nahe an einem kleinen Landsee. Am Sonntag früh morgens bei schönem Wetter begeben sich zwei seiner Söhne, Aron und Gerhard, und Dirk Rempel in einen kleinen Kahn aufs Wasser und indem jemand sich seitwärts überbiegt kippt der Kahn um und alle drei fallen ins Wasser; die zwei letzteren konnten sich noch an dem Kahn anklammern, aber der erstere ging unter. Der Vater sah das vom Hof, nimmt schnell ein Pferd, setzt sich auf dasselbe und eilt zur Hilfe, nimmt auch den Aron beim Arm. Aber indem er an ihm zieht, fällt das Pferd mit ihm auf die Seite und beide, Vater und Sohn gehen unter und ertrinken, während das Pferd wieder aufspringt und sich nach dem Ufer begiebt. Am darauffolgenden Mittwoch wurden die Leichen unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Ihre trauernden Witwen, Mutter und Schwiegertochter gänzlich unbemittelt zurücklassend. Nun der Vater der Witwen und Waisen lebt noch, er wird sie versorgen; es ist hier schon für sie gesammelt worden, aber das Ergebnis ist mir unbekannt.

Aron Esau, Sr., ist vor etwa 55 Jahren im Dorfe Osterwick, Alte Kolonie, Rußl., geboren und aufgewachsen; sein Vater war Wilhelm genannt, kleine Esau; er hat dort viele Verwandte und Bekannte, denen dieses besonders zur Nachricht diene; hoffentlich wird die „Rundschau dort von mehreren gelesen. (Jawohl.—Ed.)

Ich würde gerne noch mehreres berichten, bin aber vom Schlag gerührt und zittere so sehr, daß mir das Schreiben fast unmöglich ist.

Der Gesundheitszustand hier ist ziemlich gut. Das Dreschen ist beinahe beendet, und es hat von allem nicht viel gegeben, aber zur Notdurft genug. Dem lieben Gott sei Lob, Preis und Dank dafür.

Dem lieben Editor und allen Lesern dieses werten Blattes einen herzlichen Gruß.

J. J. Wiens.

Rußland.

Romanowka, den 16. Aug. 1908. Lieber Bruder in Christo! Ob Sie vielleicht schon überhäuft werden mit Klagebriefen vieler Armen und Hilfsbedürftigen und auch, wie mir bekannt, so manche Not gelindert durch Ihre Mithilfe und Spenden, wage doch auch ich fürbittend bei Ihnen einzutreten für die Lämmer, die mir der Herr anvertraut hat. Es ist meine herrlichste liebelichste Aufgabe, die Herzen der Kleinen dem Herrn zuzuführen und doch bin ich etliche Male fast mutlos geworden in meinem Berufe, wenn ich sehen muß, wie sie so erbärmlich schlecht gekleidet, ja manche fast nackend in der kalten Winterzeit zur Schule kommen. Muß noch hinzufügen: es ist hier bei uns auf der Orenburger Ansiedlung schon das dritte Jahr, daß die Ernte unter „genügend" ausgefallen ist. Die armen Eltern in unserem Dorfe sind darum nicht imstande ihre Kinder mit Nahrung und nötiger Kleidung zu versorgen. Bitte Sie daher herzlich, Ihre milde Hand aufzuthun und zur Unterstützung meiner armen Schüler beitragen zu helfen, wenn möglich schon in nächster Zeit, damit ich für die ärmsten Kleinen noch vor der Winterzeit die nötigste Kleidung verschaffen könnte. In der festen Hoffnung, daß Sie meine innige Bitte nicht ausschlägig machen und über Obiges möglichst bald mir Bericht erteilen wollen, den innigsten Dank und ein „Vergelt's Gott".

Mit tausend Segenswünschen herzlich grüßend mit 2. Joh. 1, 3, Euer Mitpilger nach Zion,

Abram Teichröw (Lehrer).

Anm.—Wir wollen gerne etwas thun, um Lehrer Teichröw und seinen Kindern zu helfen. Wer will uns für diesen Zweck eine Gabe schicken? Wer?—Ed.

Tschorne Osero, den 31. August 1908. Lieber Freund und Editor Fast! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns allen. Lieber Freund Fast! Weil es hier auf Orenburg wieder nicht sehr viel gegeben hat so sehen wir, daß es wieder sehr schwer sein wird, durch den Winter zu kommen. Wir müssen wegen unserer Armut noch wieder auf Bornaul ansiedeln. Also möchten wir Sie, lieber Freund Fast, bitten um nochmalige Mithilfe. Wir möchten noch einmal auf besseres Land ziehen, daß wir unser Brot haben könnten für unsere acht Kinder. Unser Getreide haben wir verkauft und die Schuld bezahlt und haben wieder kein Brot. Wir werden vielleicht so viel haben, daß wir können hinziehen nach Bornaul, aber dort bleibt nichts übrig zu Brot. Liebe Brüder und Schwestern, thut Eure milde Hand auf und seid uns Armen noch einmal behilflich, der Heiland im Himmel wird es Euch belohnen wenn Ihr einem Armen mithelft. Wenn Ihr uns mithelfen wollt, dann schickt es an Bruder Dav. Janz, denn er ist aufrichtig, er hat es uns noch immer gegeben und wird es jetzt auch thun; er wird es uns nach Bornaul schicken.

Seid noch herzlich gegrüßt von

Jakob u. Maria Töws.

Großweide, den 10. Sept. 1908. Werte „Rundschau"! Zuvor einen Gruß an alle Leser und vornehmlich den lieben Editor. Beglückwünsche Dich zur neuen Arbeit. Der Herr schenke und erhalte Dir Mut und Ausdauer; das neue Heim sei Dir ein liebes Heim; übergebe doch alle die mitgeschickten Grüße. Wir hätten Dich gerne länger in unserer Mitte gehabt. Ist die Karte angekommen? (Ja, danke.—Ed.)

Will noch von zwei Kranken berichten, die dort ihre Verwandten haben, da ist in Alexanderthal die Witwe Martin Dückmann, geb. Franz, und in Franzthal die Witwe Klaas Janzen, geb. Schmidt, bereits gestorben. Wir haben lange auf Regen gewartet, konnten nicht säen; jetzt waren aber drei schöne Regentage und es ist jetzt gut naß und soll das Säen stark losgehen; nur schade, viele Knechte sind drei Wochen vor Termin nach Hause gegangen.

Wir gedenken den 14. d. M. nach der Krim zu fahren, um im Geschwisterkreis bei Dietrich Rempels ein Familienfest zu feiern; auch die andern Geschwister zu besuchen. In Gnadenfeld ist nach kurzer Krankheit der alte Benjamin Becker gestorben; er war längst Witwer. Grüße hiermit noch unsere Kinder Peter und Liese Penner, Pinia, Ga. Die Tereker waren einige Wochen hier zum Besuch und sind jetzt gesund. Wann kommt Ihr zum Besuch? Dazu sagt: Wie Gott will. **Peter Neumann.**

Mogilnaja, Tscheljabinsk, G. Orenburg, 29. August 1908. Durch kühle regnerische Witterung hingehalten, sind wir noch bis heute mit der Ernte nicht fertig. Am 15. hatten wir nachts Frost, der obwohl er den Saaten nicht schadete, doch die Bohnen, Gurken u.s.w. verdarb, so daß man von ihnen für dieses Jahr nichts mehr zu hoffen hat. Am 26. August hatten wir hier einen solchen Orkan, wie ich ihn in 14 Jahren in Orenburg das erste Mal erlebte. Dieser Sturm hat uns sehr viel Schaden gemacht, wenigstens die doppelte Saat ging verloren und wurde ausgeschlagen, ohne das, was in ganzen Halmen am Boden lag und mit der Maschine nicht mehr aufgenommen werden konnte.

Am 12. August haben wir hier mit der Ernte angefangen. A. Sch.

Schlagfertigkeit.

Von dem verstorbenen Staatsminister Delbrück erzählt man folgende Anekdoten:

Delbrück mußte, weil er körperlich klein war, in seiner Studienzeit viel Spott ertragen. Einst äußerte ein Kommilitone scherzhaft: „Den Delbrück stecke ich in meine Westentasche." Schnell entgegnete dieser: „Dann hättest Du in Deiner Westentasche mehr als in Deinem Kopfe."

Als er im Examen „Sie Kleiner" angeredet wurde, erhob er sich und fragte entrüstet: „Seit wann werden denn preußische Assessoren mit der Elle gemessen?" Vielleicht haben solche und ähnliche Erfahrungen Einfluß auf die spätere Entwickelung des Staatsministers gehabt; denn man sagt ihm nach, daß er niemals ein überflüssiges Wort geredet hat — ein hoher, aber seltener Vorzug.

Mein Kirchlein.

Ich hab' ein Kirchlein mir gebaut
An einem heimlich stillen Orte,
Da ist's so selig und so traut,
Da strömen meiner Andacht Worte,
Von keines Menschen Ohr gehört,
Da kann ich beten ungestört.

Wenn's in mir still und feierlich,
Wenn Stürme durch die Seele jagen,
Dann ruft zu meiner Kirche mich
Ein Glöcklein wohl mit lautem Schlagen,
Das schlägt oft hell, das schlägt oft bang,
Der Seele treuer Wiederklang.

Das Kirchlein, das ich mir gebaut,
Es steht im tiefsten Herzensgrunde,
Nur Gott im Himmel hat's geschaut
In des Gebetes heil'ger Stunde;
Wenn ich den letzten Kirchgang thu',
Herr, schließe du die Thüre zu.

Ebersberger.

Landwirtschaftliches.

Forstwirtschaftliche Behandlung kleinerer Waldstücke auf den Farmen.

Viele Farmer in solchen Gegenden des Landes, die ursprünglich bewaldet waren und wo das Ackerland dem Urwalde abgerungen werden mußte, besitzen mehr oder weniger große Waldparzellen für die eigene Holznutzung, die einfach vom Urwalde reserviert wurden und durch natürliche Besamung nach dem Abschlagen des ersten Holzes sich wieder verjüngt haben; das nutzbare Holz wird gewöhnlich weiter herausgenommen, so bald es zu der richtigen Stärke herangewachsen ist, und die Natur sorgt für den Nachwuchs, ohne daß sich viel darum gekümmert wird. Die Nutzung würde jedoch vorteilhafter und einträglicher sein, wenn man solches Holzland in etwas forstwirtschaftlicher Weise behandeln würde.

Nachdem eine solche Waldparzelle abgeschlagen oder stark durchgenutzt wurde, läßt man sie wie gesagt gewöhnlich so liegen, ohne etwas weiter daran zu thun, und sieht zu, was wieder daraus werden mag, und nimmt später, was und wie es gewachsen ist. Das Resultat ist aber mindestens unbefriedigend, gewöhnlich schlecht, nur selten gut, wenigstens niemals so gut, als wenn man dem Holzland einige Pflege und etwas Schutz zukommen lassen würde. Es mögen hier einige Schritte erwähnt werden, die zur Verbesserung und Erhöhung des Ertrags aus solchen Waldparzellen zur Anwendung kommen sollen.

Vor allen Dingen muß man versuchen, das Holzland möglichst gegen Schädigung durch Freuer zu schützen. Man muß es zu diesem Zwecke unten immer möglichst rein halten von trockenem Reisig u.s.w. und besonders nicht Reisighaufen in trockenem Zustande längere Zeit liegen lassen, die unberufene Hände zum Anzünden verführen und die auch dem Feuer Nahrung geben, wenn es aus irgend welchen anderen Ursachen auftreten sollte. Man soll solche Haufen, die vom Ausholzen zurückbleiben, baldmöglichst zu einer Zeit verbrennen, wo es mit Sicherheit und ohne Gefahr, daß das Feuer außer Kontrolle kommt, geschehen kann, auch wenn es etwas mehr Arbeit macht. Steht das Holzland mit anderem Waldland, vielleicht mit größeren Waldflächen in Verbindung, so empfiehlt es sich, einen Streifen Land an der Grenze entlang von allem Baumwuchs frei zu halten, mit Gras einzusäen oder noch besser als Pflugland zu bearbeiten. Ein solcher Feuerstreifen wird sich besonders notwendig erweisen, wenn der angrenzende Wald nachlässig und liederlich bewirtschaftet wird. Es ist an diesen freien Streifen entlang, wo ein Lauffeuer mit Aussicht auf Erfolg bekämpft und am Ueberschreiten verhindert werden kann.

Dann ist das Ausdünnen des Baumwuchses und das Wegnehmen auch selbst wertvoller Bäume, wenn sie zu dicht und gedrängt stehen, eine Sache von Wichtigkeit bei der Behandlung eines Baumbestandes. Was hierbei gethan und wie weit man dabei vorgehen kann, muß in jedem einzelnen Falle der Augenschein lehren; im allgemeinen soll man aber den Bestand nicht zu stark auslichten. Man hat zwar zu bedenken, daß ein Baum stets nur Halzwachstum im Verhältnis zu der ihm zur Verfügung stehenden Lichtmenge produziert; je mehr Platz er hat, desto schneller und stärker wird er an Stammesumfang zunehmen, das heißt natürlich innerhalb gewisser Grenzen; durch das Wegnehmen des einen Baumes werden dem anderen günstigere Bedingungen und Zustände für seine Entwickelung geschaffen. Aber sind die Entfernungen zwischen den einzelnen Bäumen übermäßig groß, dann erhält die Sonne zu viel Zutritt und Einwirkung auf den Boden und verursacht einen ungebührlichen Verlust an Feuchtigkeit, und diese ist für das Wachstum eines jungen Forstbaumwuchses ein sehr wichtiger Faktor. Bei zu lichtem, weitem Stand der Bäume kann der Forst auch der verheerenden Gewalt der Stürme nicht genügenden Widerstand entgegensetzen, Niederbruch und Auswurzelung werden viel häufiger sein.

Das Ausforsten der Bäume muß natürlich mehrere Male und jedes Mal zu immer größeren Weiten geschehen. Wenn in der Jugend, müssen die Bäume ziemlich eng zusammen stehen, so daß sie eine glatte, schlanke Höhe erlangen, anstatt daß das untere Astwachstum sich ausbildet und zu lange im Wachsen bleibt; diese sollen in der Jugend schon absterben, sonst bedeutet jeder Ast auch einen solchen im späteren Holz. Wenn auf dem Waldboden keine Gräser wachsen, die verhältnismäßig viel Licht zu ihrem Gedeihen brauchen, kann man annehmen und es ist ein Zeichen, daß die Ausforstung hinreichend und der Bestand auch dicht genug ist.

Die Holznutzung von dem Waldlande muß zweckdienlich, mit der nötigen Ueberlegung und vorsichtig geschehen. Ist ein Baum für den bestimmten Zweck reif genug und erwachsen, so nimmt man ihn weg. Dabei muß aber möglichste Rücksicht auf die jüngeren Bäume, die seinen Platz wieder einnehmen sollen, genommen werden, und man sucht sie so viel als möglich bei der Arbeit zu schonen. Es wird sich dabei nicht vermeiden lassen, daß mehr oder weniger von dem jungen Baumwuchs beschädigt oder abgetötet wird, aber durch etwas Vorsicht und geschicktes Hantieren lassen sich manche Beschädigungen verhüten.

Es wird auch gut sein, ein solches Stück Holzland, besonders wenn es nur klein ist und nur wenige Acres umfaßt, mit einem sogenannten Windmantel zu umgeben und einzuschließen, das meint, man läßt an der Außenseite auf einem schmalen Streifen alles Holz, wie es nur will, ganz dicht hochwachsen ohne auszudünnen. Dies ist nicht nur äußerst wirksam gegen Windschaden, sondern die Winde können auch nicht so stark durch das Gehölz hindurchstreichen und den Boden austrocknen. Die Feuchtigkeitsverhältnisse des Landes sind im Waldbau und der Forstbaumzucht wichtiger als die Bodenverhältnisse an und für sich selber.

Beim Fällen von Bäumen, deren Stöcke wieder ausschlagen und wieder neuen Wuchs hervorbringen sollen, muß man beim Abschneiden besonders vorsichtig verfahren. Man hat hier einen recht glatten Schnitt, und besser etwas schräg nach unten, damit das Wasser gut von der Fläche ablaufen kann, zu machen; die Rinde sollte nicht einreißen und der Baum möglichst tief nahe der Erde abgeschnitten werden, so daß die jungen Triebe ziemlich niedrig am Stock aussprießen können, selber Wurzeln bilden und diese in den Boden senden mögen. Will man aber, daß die Stumpfenden nicht austreiben, sondern verfaulen sollen, so muß man die Triebe im Sommer dicht am Stamme abschneiden. Es hat dieses natürlich nur auf Laubhölzer Bezug. Bäume, die während der Sommermonate gefällt werden, sind gewöhnlich wenig geneigt, auszutreiben, und die Stöcke verfaulen schneller. Einige alte Bäume sollten stets im Gehölz stehen bleiben, die den Samen bringen und ausstreuen und für den Nachwuchs sorgen.

Zeitereignisse.

Seltsames Erlebnis während totenähnlichen Schlafes.

New York, 27. Sept. — Eine eigenartige Geschichte erzählte Fräulein Ethel Powell, 18 Jahre alt, No. 975 Gates Ave. wohnhaft, welche gestern aus einem langen, totenähnlichen Schlafe erwachte, von dem, was sie erlebt. Sie behauptet, sie habe des Himmels Herrlichkeit geschaut, Gott und ihren verstorbenen Vater und Bruder gesehen.

Ethel, die ein hübsches junges Mädchen ist, das eine Stellung bei der American News Company angenommen hatte, um zu dem Unterhalt für ihre Mutter und sich selbst beizutragen, erkrankte vor einiger Zeit und der Familienarzt Dr. Steen stellte eine gefährliche Hirnhautentzündung fest. Ihr Herz wurde immer schwächer, sie phantasierte unaufhörlich, ohne daß der Arzt ihr helfen konnte. Vor einigen Tagen kam sie zu sich, sie rief ihre Mutter an das Bett, beide beteten zusammen und danach fiel Ethel in einen tiefen Schlaf. Die Mutter hörte sie ab und zu murmeln und konnte das Wort „wunderschön" mehrfach vernehmen. Schließlich wurde sie ganz still wie tot. Vier Stunden lang lag sie, die Augen starr auf die Decke gerichtet, ohne Regung. Dr. Steen untersuchte sie, und fand keinen Puls- noch Herzschlag. Er nahm ein Licht, hielt es vor die weit geöffneten Augen, doch diese blickten immer weiter starr nach oben, ohne von dem grellen Licht belästigt zu werden. So lag sie einen ganzen Tag. Gestern nachmittag um 4 Uhr, nachdem sie 42 Stunden in diesem totenähnlichen Schlafe gelegen, bewegte Ethel die Augen und sprach:

„O, Mama, ich bin im Himmel gewesen. Ein herrlicher Ort! Warum habt Ihr mich zurückgebracht? Es war alles so schön und lieb da oben und jedermann so glücklich. Ich habe den Herrgott gesehen, aber er sagte mir, meine Zeit sei noch nicht gekommen. Ich sah Vater und Charlie, und sie sagten auch, es wäre für mich noch nicht so weit, in den Himmel einzugehen. Es war so schön,

daß ich keine Sehnsucht hatte, zurückzukehren. Ich bat zu bleiben, aber der liebe Gott sagte, ich müßte zur Erde und zu Dir zurückkehren."

Dr. Clark von der Bushwick Avenue Congregational Kirche, zu dessen Gemeinde Ethel gehört, wurde gerufen. Er war über ihre Erzählung ganz bestürzt, aber sie sprach so überzeugt, daß er meinte, es sei kein Grund vorhanden, an der Wahrheit ihrer Erzählung zu zweifeln. Der Arzt hat wenig Hoffnung, daß das junge Mädchen am Leben bleibt ,aber die Mutter hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß der Himmel ihr ihr Töchterchen noch lassen will.

356,000 neue Pensionsgesuche.

Washington, D. C., 1. Okt. — Der Bericht des Pensions-Kommissärs für das verflossene Fiskaljahr 1907—1908 ist heute veröffentlicht worden. Nach diesem starben in diesem Jahre 34,333 Veteranen des Bürgerkrieges und bleiben auf der Pensionsliste noch 628,084 derselben. Am 30. Juni 1908 befanden sich insgesamt 951,687 Namen von Pensionäre auf der Ehren- (Pensions) Liste. Während des Fiskaljahres wurden 54,356 alte Namen aus derselben gestrichen, und 38,682 neue hinzugefügt, sodaß dieselbe am Jahresschluß um 15,684 Namen weniger enthält, als am 30. Juni 1907. 188,445 Soldatenwitwen erhalten bereits die gesetzlich erhöhte Pension von $12 per Monat.

Die Gesamtausgaben für Pensionen betrugen im Fiskaljahre $150,495,700; um $18,644,821 mehr als im Vorjahre. Die Ausgaben in 1907—1908 waren die größten seit Bestehen des Pensionsdepartements. Von 356,161 Pensionsgesuchen, welche während des Jahres eingereicht worden waren, blieben am Schlusse desselben 123,480 unerledigt.

Hungernde Schulkinder.

Chicago, 2. Okt. — Dem Schulrat von Chicago liegt die Frage vor, was geschehen könne, um den 15,000 Kindern, die jeden Morgen mit leerem Magen zur Schule kommen, zu helfen. Von Superintendent Bodine und den Beamten, welche den Schulbesuch zu überwachen haben, ist auf Grund mehrmonatlicher Beobachtungen berichtet worden, daß an 15,000 Kinder thatsächlich nicht genug zu essen bekämen und daß mindestens 5000 von ihnen überhaupt ohne Frühstück zur Schule kämen. Dieser Umstand biete auch die Erklärung für die trotz aller Korrektivmaßregeln immer mehr zunehmende Schulschwänzerei. Es ist der Vorschlag gemacht worden, in den Schulen der Distrikte, in denen die meiste Klage geführt wird, Speiseanstalten zu errichten und man schätzt, daß $30,000 per Jahr hinreichen würden, um dem größten Elend zu steuern. Der Schulrat hat von seinem Rechtsberater ein Gutachten eingefordert, ob ihm das gesetzliche Recht für eine derartige Ausgabe zustehe. Wenn das nicht der Fall sein sollte, wird das Geld sofort auf privatem Wege aufgebracht werden.

Eine furchtbare Statistik.

Washington, 28. Sept. — Unfälle in den Kohlengruben der Ver. Staaten haben im Jahre 1907 3125 Arbeitern das Leben und 5316 ihre gesunden Gliedmaßen gekostet. Die Zahl der Toten war um 1033 größer als im Jahre zuvor. Die meisten tödlichen Unfälle haben in West-Virginien stattgefunden, dann kommt New Mexiko und dann Alabama. Die wenigsten Grubenunfälle waren in Missouri zu verzeichnen.

Des Präsidenten Afrikareise.

Washington, 30. Sept. — Die vielen Jagdfreunde des Präsidenten, welche gern an dem Jagdausfluge desselben nach Afrika teilgenommen hätten, sind bitter enttäuscht, da Roosevelt beschlossen hat, die Reise ohne jedwede Begleitung mit Ausnahme derjenigen seines Sohnes Kermit und zweier Taxidernisten vom Nationalmuseum zu unternehmen. Der Präsident hat die Beamten des National-Museums bereits benachrichtigt, daß er willens ist, ihnen irgend ein Spezimen, welches er erlegen sollte, zur Verfügung zu stellen. In Afrika selbst wird eine Karawane gemustert werden, mit welcher Roosevelt seine Jagdzüge antreten wird.

Heimtückische Rache.

In der Nähe von Kenosha, Wis., wurde die Hütte eines gewissen Nicholas Sacha, eines Streckenvormannes der Northwestern Bahn angegriffen und beschossen, und einige Zeit später wurden zwei seiner Kameraden in der Nähe der Hütte aus einem Hinterhalt angegriffen. Sache war vor einem Jahre von einer Bande von Italienern beraubt worden und die gerichtlichen Verhandlungen in diesem Falle sind nun im Gange. Am Abend wurden die Fenster seiner Hütte durch Schüsse zertrümmert; und als später, nachdem alles wieder ruhig schien, zwei seiner Kameraden auf einer benachbarten Farm Trinkwasser holten, wurden sie auf dem Rückwege aus dem Hinterhalt angeschossen und beide mehrfach verwundet; es gelang den Verletzten, Frank Andreucci und John Juliana, sich noch bis zur Hütte zurückzuschleppen, von wo sie später nach Kenosha ins Hospital gebracht wurden. Der Sheriff wurde benachrichtigt und untersucht den Fall.

Export von Götzenbildern.

Es ist oft behauptet worden, daß der ferne Osten von Birmingham aus mit Götzenbildern versehen werde, und mancher Sammler, der Götzenbilder mit in die Heimat zurückbrachte, erfuhr dort, daß er diese in Birmingham hätte kaufen können. Diese Behauptung wurde oft als unzutreffend bezeichnet, aber ein Gerichtsfall in Birmingham hat nunmehr bestätigt, daß thatsächlich Götzen für das Ausland fabriziert werden. Ein Man wurde bestraft, weil er hundert für Japan bestimmte Götzen, die in Birmingham fabriziert wurden, stahl. Diese Götzen, die aus einem elfenbeinähnlichen Material hergestellt wurden, wurden an die Japaner für den billigen Preis von zehn Schilling für das Dutzend verkauft.

Ein Richter als Dieb.

Um den beständigen Kohlendiebstählen Einhalt zu gebieten, stellte die Buffalo, Rochester & Pittsburg Bahn letzthin den Detektiv Platt auf dem Bahnhof in Lincoln Park bei Rochester, N. Y., auf Posten. In der Nacht erwischte er den Dieb und führte ihn bei Tagesgrauen Friedensrichter Leddy Gates vor. Dieser war wie aus den Wolken gefallen, als er in dem Verhafteten seinen Kollegen Carr erkannte. Noch größer war die Ueberraschung des Detektivs, als er erfuhr, wer sein Häftling sei. Der Fall wurde bis zum Abend vertagt, und in der Zwischenzeit versuchte Carr, die Sache zu schlichten, was ihm jedoch nicht gelang. Er bekannte sich schuldig und zahlte $10 Strafe. Bis jetzt hat er noch nicht resigniert.

Es regnet.

Die lange Dürre in den Staaten New York, New Jersey, Pennsylvania und West Virginia, welche schlimme Waldbrände verursacht, die Industrie geschädigt und an vielen Orten einen Wassermangel verursacht hatte, ist nunmehr zu Ende gekommen. Montagmorgen begann ein leichter Regen zu fallen, und der Niederschlag verstärkte sich, als der Tag vorrückte. Berichte aus verschiedenen Orten lassen erkennen, daß die Regenschauer sehr ausgiebig waren. Später entwickelte sich ein heftiger Sturm, welcher an den telegraphischen Verbindungen großen Schaden anrichtete. Kurze Depeschen sind indessen aus den Catskills, den Adirondacks und anderen Gegenden eingetroffen, die besonders unter den Waldbränden zu leiden hatten, und es wird berichtet, daß der Regen dem Feuer ein Ende machte.

Millionär darf nicht landen.

San Francisco, Cal., 28. Sept.— Dem gestern mit dem Dampfer „Korea" aus China hier eingetroffenen wohlhabenden Geschäftsmann Robert H. Bosman aus Hongkong, wurde von der Einwanderungsbehörde die Landung nicht gestattet, weil er, wie er selber zugab, Polygamist ist und zwei seiner Frauen die Reise mitmachten und noch drei in der Heimat zurückgeblieben waren. Bosman soll ein Vermögen von $3,000,000 besitzen und einer der größten Grundbesitzer Hongkongs sein. Bosmans Vater war ein Brite und seine Frau eine Chinesin. Er teilte den Einwanderungsbeamten mit, daß er genug Einfluß besitze, um sich seine Landung eventuell zu erzwingen.

Robert Hu Tung Bosman, der Hongkonger Millionär, der mit zwei Frauen und drei Kindern hier eintraf, wird deponiert. So hat eine extra in dieser Sache einberufene Untersuchungsbehörde entschieden.

Es heißt, deß Bosman gegen diese Entscheidung an den Sekretär Straus in Washington appellieren wird.

Der geladene Draht.

Columbus, O., 28. Sept. — Auf dem Wege zur Schule wurde heute früh der 11jährige Francis Vermillion, als er einen Zaun übersteigen wollte und dabei einem herabhängenden elektrischen Draht zu nahe kam, getötet und drei Kameraden von ihm wurden schlimm verletzt.

Dowies Nachlaß.

Chicago, Jll., 5. Oktober. — Gus. D. Thomas, der Verwalter des Nachlasses von John Alexander Dowie von Zion City hat im Bundes-Kreisgericht ein äußerst umfangreiches Inventar über sämtliches Eigentum des Nachlasses eingereicht. Das Dokument enthält etwa 2000 Seiten. Wie aus demselben ersichtlich ist, haben die Gesamtbestände, über welche der Verwalter Kontrolle hat, einen Wert von $1,709,647.93. Die Verbindlichkeiten sollen $5,230,053.07 betragen, doch wird die Gültigkeit vieler Forderungen gerichtlich beanstandet werden.

Die arme Heilsarmee.

Los Angeles, Cal., 6. Okt. — Vom hiesigen Stadtrat war kürzlich eine Ordinanz erlassen worden, welche vorschreibt, daß Versammlungen im Freien nur in näher bezeichneten Distrikten stattfinden dürfen. Diese Maßnahme war ausschließlich gegen die anarchistischen Agitatoren gerichtet, die sich in letzter Zeit in hiesiger Stadt breit gemacht hatten und an allen Straßenecken Brandreden hielten.

Aber nicht die Anarchisten waren die ersten Opfer dieser neuen Maßnahme, sondern die Heilsarmee, die in gewohnter Weise mit Sang und Klang ihre Gebetsübungen abhielt. Da die Mitglieder der Heilsarmee sich weigerten, das Feld zu räumen, so blieb der Polizei nichts weiter übrig, als sie zu verhaften. Im Ganzen wurden 50 Personen verhaftet, die samt und sonders zu je $25 Geldstrafe verurteilt wurden. Da die Heilsarmeeler dieser Stadt entweder nicht zahlen konnten oder wollten, so wanderten sie alle ins Gefängnis. Unter den Verhafteten befinden sich auch 12 Frauen.

Lynchversuch im Gerichtssaale.

Los Angeles, Cal., 6. Okt. — Zu einem förmlichen Aufruhr kam es heute im Tribunal des Friedensrichters Austin, wobei mehrere Personen leicht verletzt wurden. Man versuchte, den Neger Edward Martin zu lynchen, der beschuldigt wird, letzten Freitagabend einen kriminellen Angriff auf die Konzertsängerin Edith Ralston in College Grove gemacht zu haben. Martin wurde schleunigst vor Oberrichter Wilbur gebracht, wo er sich schuldig bekannte und auf Lebenszeit ins Zuchthaus geschickt wurde.

Roosevelt wird vorläufig nicht „stumpen".

Washington, 6. Okt. — Den beharrlichen Gerüchten, daß Präsident Roosevelt zu Tafts Gunsten „auf den Stump" gehen werde, setzt man im Weißen Hause die Erklärung entgegen, daß Roosevelt jetzt jedenfalls diese Absicht nicht habe. Die letzte Nachricht dieser Art kam gestern Herrn Bryan in Lincoln, Neb., zu. Es verlautete, Herr Roosevelt wolle mindestens sechs Reden überall im Lande halten. Die Botschaft sollte von glaubwürdigen Personen aus dem Osten stammen. Schon vor einigen Wochen erklärte Herr Roosevelt aufs Bestimmteste, daß er solche Absichten nicht hege. Schon von Oyster Bay aus ergingen fortgesetzt solche Dementis.

Frau heiratete 14 Männer.

Chicago, 6. Okt. — Nicht weniger als 14 Ehemänner soll eine gewisse Frau Marie Volleyen geheiratet haben, die gestern nach einem Streite, den zwei ihrer stärkeren Hälften miteinander ausgefochten hatten, auf die Beschuldigung der Bigamie hin verhaftet wurde. Den glücklichen Besitz von fünf Ehegatten hat die Frau bereits gestanden. Einer von diesen ist vor Jahren unter verdächtigen Umständen gestorben.

Magerer Vergleich.

Sechzehn San Franciscoer Firmen, die gegen die österreichische Phönix-Gesellschaft gerichtlich vorgegangen waren, um diese zu zwingen, sie für Brandverluste anläßlich des San Franciscoer Erdbebens schadlos zu halten, haben jetzt einen Vergleich acceptiert, dem zufolge die Gesellschaft 61 Prozent des Betrages der Police und 5 Prozent für Anwaltsgebühren in Bar erlegt.

Wieder ein Rekord.

Le Mans, 7. Okt. — Wilbur Wright, der erst am letzten Samstag einen neuen Rekord für einen Aeroplan mit zwei Passagieren schuf, übertraf heute diese Leistung noch, denn er blieb mit einem Passagier eine Stunde, vier Minuten und 20 Sekunden in der Luft. Damit hat er die Bedingungen erfüllt, die das Syndikat stellte, die die Wrightschen französischen Patente für den Preis von $100,000 kaufen wollen.

Reiche Beute.

St. Petersburg, 7. Okt. — Es stellte sich heute heraus, daß der neuliche Zugraub bei Wilna den Räubern reichere Beute brachte, als man zuerst glaubte. Die Banditen erbeuteten nämlich nicht weniger als $380,000. Von diesem Betrage befand sich eine Summe von $150,000 in eingeschriebenen Briefen, die meistens von Banken abgeschickt wurden.

Der Trans-Mississippi-Handels-Kongreß.

San Francisco, Cal., 7. Okt. — Etwa 1000 Delegaten aus 18 Weststaaten der Union wohnten heute der Eröffnungssitzung des Trans-Mississippi Commercial Congreß" bei. Unter denselben befinden sich hohe Bundes-, Staats- und Stadtbeamte, einflußreiche Geschäftsleute und Gelehrte. Der temporäre Vorsitzer des Kongresses ist J. B. Case aus Abilene, Kan. Der Kongreß wird sich mit sehr wichtigen Angelegenheiten beschäftigen.

Wo keine Selbstzucht ist, ist auch keine Erkenntnis des wahren Lebens.

Alte Liebe rostet nicht—aber etwas Patina setzt sich doch an.

Der Wahlkampf ist nicht mehr nur lebhaft, sondern stellenweise schon knotig.

Bewaffneter Ueberfall.

Vor kurzem früh morgens fand in Odessa, wo stets viele Getreidehändler fahren, ein bewaffneter Ueberall auf fünf auf zwei Droschken sitzende Kaufleute statt. Die Detektivabteilung bekam Nachricht hiervon und legte einige Polizisten in den Hinterhalt. Die aus fünf bis sechs Mann bestehende Räuberbande hielt die erste Droschke an, auf welcher J. Silberberg, Ch. Lechner und der Handlungsgehilfe des letzteren Ch. Michalewitsch saßen, und forderten Geld. Aufs Kommando eines der Räuber, zogen alle ihre Revolver hervor, und eröffneten, da man ihnen kein Geld gab, das Feuer. Sie feuerten mehr als zehn Schüsse ab. Inzwischen kam die zweite Kutsche angefahren, auf der Kaufmann J. Glaser mit seinem Sohne saß. Diese Droschke wurde ebenfalls angehalten. Ein allgemeines Schießen begann. Die Räuber raubten J. Glaser die Brieftasche, in der sich 121 Rubel befanden.

Während der Schießerei wurde S. Glaser, der Sohn, in die Seite getroffen. Die Kugel drang auch hindurch. Dem Kaufmann Ch. Lechner wurde der Ueberrock durchgeschossen.

An der Verfolgung der Räuber nahm ein Wachmann des Peressyper Reviers einen sehr energischen Anteil, von ihm wurde ein Räuber erschossen. Einen zweiten Räuber umringten Arbeiter in den Getreidespeichern. Dieser verteidigte sich so lange er konnte, und schließlich feuerte er sich eine Kugel in den Mund und blieb sofort tot.

Von Polizisten wurde während der Verfolgung noch ein Räuber getötet.

Bei dem Räuber, der sich selbst erschossen hatte, wurde die dem Glaser geraubte Brieftasche samt dem Geld gefunden. Bei den getöteten Räubern fand man Revolver. Die Persönlichkeit der getöteten Räuber wurde noch nicht festgestellt. Die übrigen Räuber entkamen.

Außerordentliche Dumasitzung vom 11. September.

Die Sitzung wurde um 4 Uhr eröffnet. Eine Anzahl von Stadtverordneten sprachen sich anerkennend über die Maßnahmen aus, welche das Stadtamt in Petersburg im Kampf gegen die Cholera ergriffen hat. Die Aufnahme einer Anleihe von 250,000 Rubel zum Kampf gegen die Cholera wird mit 44 gegen 40 Stimmen angenommen. Einige Stadtverordnete sprechen sich für eine baldige Kanalisierung des Peressyp aus, da diese Vorstadt in ihrem heutigen Zustande stets einen Seuchenherd darstelle. Ferner beschließt die Duma eine zweite Anleihe von 263,000 Rubel aufzunehmen, um die Schuld zu tilgen, welche die Stadt an die Landschaft des Od. Kreises zu zahlen hat.

Ein eigenartiger Schatz.

Bei Bauarbeiten im Palast des Grafen Forgach in München ist ein eingemauerter Schatz von einer halben Million Mark in verfallenen Wertpapieren gefunden worden, die in den Kriegszeiten vor 100 Jahren ein italienischer Feldmarschall dort einmauern ließ. Das Geheimnis hatte er bei seinem plötzlichen Tode mit ins Grab genommen.

Vertrauen.

Ein Gelehrter öffnete eines Tages eine große Kiste Bücher. Daneben stand sein kleiner Sohn; dem er eine Anzahl Bücher eines nach dem andern, auf den Arm legte, um sie fortzutragen. Ein kleiner Spielgefährte des Knaben, welcher zusah, wie der Vater ein Buch nach dem andern auf den Arm seines Sohnes legte, fürchtete, die Last werde zu schwer werden, und rief ängstlich aus: „Aber Johannes, Du wirst es nicht alles tragen können; es wird zu viel für Dich!" „O nein!" antwortete Johannes lächelnd, „mein Vaterr weiß es am besten, wie viel ich tragen kann." — Willst Du es nicht ebenso vertrauensvoll Deinem Vater im Himmel überlassen, wie viel er Dir zu tragen auflegt?

Auswärtige Anleihe.

Die russische Regierung plant den Abschluß einer auswärtigen Anleihe in Höhe von 1800 Millionen Franks, von ihnen sind 800 Millionen für die Tilgung der kurzfristigen Schuldscheine der Reichsrentei bestimmt.

Die neuen Kongomarken.

Die Annektierung des Kongostaates durch Belgien ist auch ein Ereignis für die Philatelisten. Die belgische Regierung hat bestimmt, daß die Marken des bisherigen unabhängigen Kongostaates in Zukunft statt der Worte „Etat independant du Congo" den Aufdruck „Colonie du Congo" tragen.

Bomben in der Newa.

Ein eigenartiger Fund wurde in der Newa gemacht. In der Nähe des Denkmals Peters des Großen wurde von Bootsleuten eine in der Newa schwimmende Kiste aufgefischt, die sechs Bomben enthielt. Beim Auspacken explodierte eine Bombe. Es wurde aber niemand verletzt.

In Japan werden große Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfange der amerikanischen Flotte getroffen. Da die Japaner auch die Sprache als ein Mittel zur Verbergung der Gedanken ansehen, so wird es nicht an freundlichen Reden fehlen.

Je beunruhigter die Nachrichten aus Britisch-Indien lauten, desto größer wird Englands Friedensliebe.

Erfolgreiche Zugberaubung.

St. Petersburg, 29. Sept.—Nahe Wilna führte eine Bande von 30 Räubern eine erfolgreiche Zugberaubung aus. Einzelheiten über den Raubanfall und über die erbeutete Summe konnten von den Behörden noch nicht erlangt werden. Der gestohlene Betrag soll indessen über $75,000 betragen. Außer dem Bargeld fielen den Banditen noch ein großes Packet registrierter Briefe und die Tageseinnahmen aller Bahnstationen zwischen der Grenze und Wilna in die Hände. Die den Zug begleitende Militärwache bestand nur aus sechs Mann. Die Zugräuber hatten kurz vor Eintreffen des Zuges Besitz von einer kleinen Bahnstation genommen und schossen von dort aus die Wachen nieder. Während ein Teil der Räuber den Post- und Gepäckwagen plünderten, wurde von den anderen die Schießerei weiter fortgesetzt. Mehrere Passagiere trugen schwere Verletzungen davon.

Ein vierzigstündiger Regen.

Washington, 29. Sept.—Ein Telegramm von dem Spezial-Regierungsagenten in Houghton besagt, daß ein vierzigstündiger Regen endlich die Waldbrände auf der oberen Halbinsel von Michigan gelöscht habe. Der Agent begiebt sich nunmehr nach Wisconsin, um die dortige Situation zu studieren.

Sich Gott ergeben
Heißt selig leben,
Weil Gott sich giebt
Dem, der ihn liebt.

Die einem andern nacheilen und Gott nicht suchen, haben sich von ihm keiner Gnadenvergeltung zu getrösten.—Starke.

An 200,000 Personen bewerben sich um die zu vergebenden 800,000 Acres.

Sioux Falls, S. D., 1. Okt. — Große Menschenmassen sammeln sich in Tripp County an, wo demnächst ein Teil der Rosebud Indianer Reservation für die Ansiedlung eröffnet werden soll. Im Ganzen sind 838,000 Acres z uvergeben und mindestens 200,000 Personen werden sich registrieren in der Hoffnung, daß ihnen bei der Ziehung eine Viertelsektion (160 Acres) zufallen möge. Das Land liegt in Sddakota nahe der Staatsgrenze von Nebraska.

Die Registration beginnt am 5. Oktober. Applikanten können registrieren in den Städten Chamberlain, Dallas, Gregory oder Presho, S. D., und O'Neill oder Valentine, Neb. Die Registration schließt am 17. Oktober und die Ziehung beginnt am 19. Oktober. Alle, die eine Nummer unter 4000 ziehen, werden aufgefordert werden, sich im März nächsten Jahres einzustellen, um eine Viertelsektion zu belegen. Außer der Eintragungsgebühr muß für das Land $6 per Acre bezahlt werden, davon ein Fünftel sofort, der Rest in 5 gleichen Jahreszahlungen. Personen, die eine Nummer zwischen 4000 und 6000 ziehen, werden später, vielleicht im August, Gelegenheit erhalten, aus dem noch vorhandenen Lande ihre Auswahl zu treffen.

Furchtbares Brandunglück.

Youngstown, O., 2. Okt. — Bei dem immer noch nicht ganz gelöschten Brande, der letzte Nacht S. H. Knox's „Ten Cents Store" zerstörte, kamen zwei Menschen ums Leben und elf wurden bedenklich verletzt. Während die Feuerwehr auf dem Dach des dreistöckigen Gebäudes arbeitete, stürzte dieses plötzlich ein, die gesamte Mannschaft unter feurigen Trümmern begrabend. Sofort wurden alle Schläuche auf das Innere des Gebäudes konzentriert, obwohl dadurch die Gefahr entstand, die Verschütteten zu ertränken. Die Löschmannschaften und zahlreiche Freiwillige arbeiteten unermüdlich an dem Rettungswerk und es gelang elf der Bedrohten, wenn auch zum Teil schlimm verletzt, in Sicherheit zu bringen. Zwei konnten nur als Leichen geborgen werden. Einer der Geretteten, Edward Sweeney, konnte erst nach vier Stunden gefunden werden. Er lag im Keller unter einem Balken und das Wasser war ihm bis zum Munde gestiegen.

Frau Russel Sage und die Insel, welche sie den Vereinigten Staaten zum Geschenk machte.

Frau Margaret Olivia Sage, die Witwe von Russel Sage, und Frl. Anna Bartlett Warner haben den Vereinigten Staaten die „Konstitution Island", an welche sich viele historische Erinnerungen knüpfen, zum Geschenk gemacht. Es waren schon wiederholt Versuche gemacht worden, die Insel käuflich zu erwerben, aber es erwies sich als unmöglich im Bundesabgeordnetenhaus die nötigen Stimmen dafür aufzubringen. Wie es heißt, wird die Insel der West Point Reservation angereiht werden.

Die Cholera.

St. Petersburg, 29. Sept. — Die Zahl der täglichen Erkrankungen und Todesfälle infolge der Cholera in St. Petersburg fällt noch. Laut dem von den städtischen Behörden veröffentlichten Ausweis wurden während der mit heute mittag verflossenen 2 4Stunden 222 Erkrankungsfälle und 99 Todesfälle angemeldet. Die Zahl der Todesfälle zusammen mit den als kuriert entlassenen Patienten beginnt nun die Zahl der neuen Erkrankungen zu übertreffen.

Fröhlich in Not,
Hoffnung zu Gott,
Gut Gewissen dabei,
Macht aller Sorgen frei.

Kurze Hochzeitsreise.

Atlanta, Ga., 29. Sept. — Fräulein Silvey Speer, die sich gestern mit dem Chauffeur ihres Vaters heimlich trauen ließ, hat nur eine kurze Hochzeitsreise gemacht. Ihre Mutter holte sie aus Charlotte, N. C., wo das Paar heute verhaftet worden war, hierher zurück und Speer, Sr., will die Ehe gerichtlich annullieren lassen, weil seine Tochter erst 17 Jahre alt ist. Die junge Frau weint sich inzwischen die Augen aus und schwört, von ihrem Gatten nicht lassen zu wollen. Sie besitzt $500,000 eigenes Vermögen, sodaß man sich auf einen bitteren Kampf gefaßt machen kann.

Folgen eines Ausstandes.

Winnipeg, Man., Can., 2. Okt. — Gestern mittag faßte der canadische Einwanderungs-Inspektor in Emerson eine Anzahl Maschinisten, Car-Ausbesserer und Kesselmacher an der Grenze ab und verweigerte ihnen das Betreten canadischen Gebietes. Einige der Leute hatten schriftliche Kontrakte zur Anstellung bei der canadischen Pacificbahn, was gegen das canadische Gesetz verstößt. Die Bahnbillets der Leute lauteten von Chicago nach Winnipeg.

Die Seligkeit kann man ererben, aber nicht erwerben.

Zehntausend Tote.

Heyderabad, 30. Sept. —Die Befürchtung liegt vor, daß die Pestilenz den Fluten, welche in dem Hyderabad- und Deccan-Distrikte so furchtbare Verwüstungen angerichtet haben, folgen werde. Die geschwollenen Wasser fangen an zu sinken, und das flache Land zeigt sich wieder. Der Anblick ist ein sehr grausiger. Der Erdboden ist geradezu mit unbegrabenen Leichen, meist solchen von Frauen und Kindern übersät. Mehr als tausend der Unglücklichen liegen überall verstreut. Viele derselben sind bereits in Verwesung übergegangen, und da es unmöglich ist, sie schnell genug zu begraben, so scheint das Ausbrechen einer Seuche unvermeidlich. Haufenweise werden die Toten auf die Rücken von Elephanten geladen, um in ein Massengrab gelegt zu werden.

Die letzten aus den überfluteten Distrikten eintreffenden Nachrichten lauten so furchtbar, daß die Feder sie kaum wiederzugeben vermag. Der Sachschaden ist ein ungeheurer und kann vorläufig überhaupt noch nicht festgestellt werden und die Liste der Toten ist geradezu grausig. Die zur Hilfeleistung Gesandten sind bis jetzt nur bis an den and der verwüsteten meilenweiten Fläche vorgedrungen, aber die vielen Leichname, welche das Totenfeld dicht bedecken, lassen erkennen, daß Tausende und Abertausende der entsetzlichen Ueberflutung zum Opfer gefallen sind. Einem Berichte zufolge soll die Zahl der Umgekommenen über zehntausend betragen. Die am Ufer des Flusses Musi gelegene Ortschaft Ghouligoodo, welche aus über 1000 Häusern bestand, ist völlig von den Fluten überschwemmt, und fast die ganze Bevölkerung soll den Tod gefunden haben.

Die bereits teilweise verwesten Leichname verbreiten einen entsetzlichen Geruch, und die Leute, welche der Hilfsmannschaft angehören, müssen häufig abgelöst werden, da Uebelkeit ihnen ein weiteres Arbeiten nicht gestatten; auch werden die menschlichen Nerven durch den schauerlichen Anblick in einer solchen Weise angegriffen, daß viele der heldenmütig Arbeitenden ohnmächtig hinstürzen und von den Kameraden fortgetragen werden müssen.

Das Hospital der Eingeborenen, welches unterspült wurde und in sich zusammenstürzte, begruben viele Hunderte unter seinen Trümmern. Aerzte, Krankenwärter, freiwillige Pflegerinnen und die Patienten fanden einen schauerlichen Tod, da keine Möglichkeit vorhanden war, dem schrecklichen Schicksal zu entrinnen.

Die Regierung thut alles, was in menschlicher Kraft steht, um dem schrecklichen zu steuern, doch läßt sich das gräßliche Unglück bis jetzt noch nicht in seiner ganzen Größe ermessen, und niemand kann sagen, welche entsetzliche Folgen gezeitigt werden mögen.

Das Vaterland der Gedanken ist das Herz; an dieser Quelle muß schöpfen, wer frisch trinken will.